

Kunst



K. 13.

100 KH



Bi 67







Herrn D. Franc. Ignat. Knechts,
Rektoris Chori & Parochiz &c.
zu Rotenburg am Neckar,

Anweisung

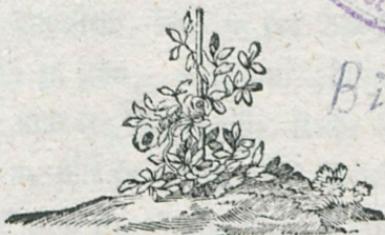
mit

unbewurzelten und ungestürzten Reben oder
Schnittlingen einen Weinberg wohlfeil anzulegen
und ihn schon im dritten Jahr zu einem
ergiebigen Ertrag zu bringen,

auch

wie von Weinsböcken Spallere, oder sogenannte Kammertsen,
Buschbäume und Pyramiden zur Bierde und zum
Nutzen zu erziehen.

Nebst einer Kupferplatte.



Stuttgart,
bey Joh. Benedict Mezler
1778.



Omne tulit punctum, qui miscuit vtile dulci.

Horat.

L 210,



Vorrede.

Als dem so patriotisch gesinnten Herrn Verfasser dieser Anweisung der verbesserte Weinbau des Herrn Hauptmann Gauppen zu Gesicht kam, so bewog ihn sein Eifer für das gemeine Beste, das Resultat seiner vieljährigen Versuche und Beobachtungen, die er mit dem Auge eines Kenners angestellt, blos in der Absicht, gemeinnützig zu seyn, auch mir gütig mitzutheilen, und die Erlaubniß, solche bekannt zu machen, mir zu geben. Er schrieb mir, daß er Selbst ein Breißgauer sey, und als Pfarrer zu Stausen, nahe bey Basel und der obern Marggraffschaft Baden, bey dem

—

Antritt des Amts etliche Morgen zu dieser Pfarre gehöriger Weinberge, die an Weinstöcken mangelhaft gewesen, durch das in der Abhandlung des Herrn Hauptmann Gauppen empfohlene und wohl entworfene Verjüngungen oder Bergruben in 2 Jahren in einen vollkommenen Stand gebracht habe; daß Er auch in diesem und allem denjenigen, was von den Köpfen, dem Schneiden, u. s. w. in jenem Büchlein gelehrt worden, überzeugt von der Erfahrung, vollkommen mit dem Herrn Hauptmann übereinstimme, auch das von Anlegung eines Weinbergs mit alten Stöcken für vollkommen wahr halte: nur wünsche Er, daß zum Besten der armen Weingärtner, die etwa nicht immer, nicht überall, alte Stöcke, besonders von guten Sorten, und wann der Gauppische Weinbau durch Verjüngungen u. s. w. in
weis

weitere Ausübung gebracht werde, zur Anlegung eines neuen Weinbergs haben, und andernwärts her transportiren können, also in diesem Falle der vortreflichen Gauppischen Anlegung sich nicht bedienen können, eine Weise mit Schnittlingen oder Reben, und zwar mit ungestürzten Reben einen Weinberg anzulegen, bekannt würde, welche Er seit mehreren Jahren im Großen versucht, und so gut befunden habe, daß man im zweyten Jahre schon einige Trauben, und im dritten Jahre einen ergiebigen Herbst habe, wenn man anderst diese gesezte Reben gehörig behandle. Ich fand nach meiner geringen Einsicht die mir auf meine Bitte ebenfalls mitgetheilte Anweisung von der Behandlung des also angelegten Weinbergs nicht nur den Gründen des Weinbaues und der Praxi unserer ersten Lehrmeister des Weinbaues, der

alten Römer, sehr gemäß, sondern der Herr
Verfasser hatte auch die unläugbare Erfah-
rung vor sich. Die Herrschaft in Rothens-
burg wies vor 4 Jahren Ihm bey der Stadt
einen steilen Berg, der etwa 40 Morgen
hält, und wenig Erde aber desto mehr Stei-
ne hat, als ein Eigenthum an, um densel-
ben nach dieser Weise anzulegen, und an-
dern ein Muster zur Nachahmung vor die
Augen hinzustellen. Alle Jahre wurde ein
Morgen angelegt, und zwar mit demjenigen
Erfolge, den der Herr Verfasser angibt.
Ob schon seine Aussage an sich glaubwürdig
genug ist, so verlangte Er doch, daß, da
ich wegen der weiten Entfernung nicht selbst
diesen Weinberg sehen konnte, jemand auf
mein Ersuchen ihn sehen, und mir Nachricht
geben sollte. Das geschah dann auch, und
ich erhielt vom 1. Sept. dieses Jahrs die
Nach-

Machricht, so, wie ich sie hieher setze: „Seit
4 Jahren hat Herr D. Knecht mit bloßen
Schnittlingen 4 Morgen angelegt. Das
Stück, das erst zu Ende des letztern Win-
ters angelegt wurde, wächst sehr gut; die
von den Schnittlingen getriebene Schosse
sind $\frac{3}{4}$ — 1 Elle lang, einige auch länger.
Der nun 2jährige Morgen hat Ruthen in
der Länge eines Mannes von mittelmäßiger
Größe, und man findet auch etliche Trau-
ben an diesen Stöcken. Im 3jährigen Mor-
gen trifft man 8 — 10 Trauben an den
Stöcken, das schönste Holz und solchen
Wuchs und maste Blätter an, daß man
daran von ferne diesen Weinberg von den
benachbarten unterscheiden kann. Im 4jäh-
rigen Morgen sind Holz, Blätter und Wuchs
noch besser, und man findet 20 — 30 Trau-
ben an den Stöcken. Die Sorten, wel-

che den größten Theil der Stöcke ausmachen,
sind Türlheimer, Schwarzwälsche und
Elävner. In dem Hofe am Hause sind gro-
ße Gänge von Weinstöcken, und auch ders-
gleichen Spaliere im Garten. Diese hatten
nicht nur ein schönes Aussehen, sondern
auch sehr viele Trauben, und gaben in vo-
rigen Jahren einen sehr reichlichen Herbst.
Eine Pyramide im Garten, die noch nicht
ganz oben hinauf gepflanzt, sondern nur
ungefähr 5 Schuh hoch ist, trägt wirklich
über 100 Trauben.,, Es wird auch dem
Herrn Verfasser nicht entgegen seyn, wann
andere sich durch eigenen Augenschein von
der Wahrheit und Nützlichkeit seiner Art,
einen Weinberg anzulegen, überzeugen wollen.

Die Hauptsache besteht darinn: 1) daß
man, wann man im Frühling die Weinber-
ge beschneidet, 16 — 20 Zoll lange Schre-
ben

ben oder Schnittlinge, an denen, wo möglich, unten 1 Zoll lang altes Holz ist, schneidet; 2) diese in einen wenigstens so tief, als der Schnittling lang ist, aufgelockerten Boden, in ein senkrecht gemachtes Loch hinunter steckt, die Erde satt daran hindrückt, nur 1 Aug, mit lockerer Erde bedeckt, hervorstehen läßt, und einen kurzen Pfahl dazwischen steckt, 3) daß man endlich nur ein einiges Schoß wachsen läßt, es fleißig an den Pfahl heftet, ihm alle 3 Wochen die Gabeln und Akerzähne ausbricht, es im August oben abwickelt, den Boden fleißig fälget, und vom Unkraut reiniget. 4) Im 2ten Frühling, oder ersten Herbst, schneidet man diß Schoß bis auf 1 Aug (das unterste Aug wird nicht gerechnet) ab, und behandelt es im 2ten Sommer wieder, wie im ersten. 5) Im dritten Frühling schneidet

det man einen Zapfen zu 3 — 4 Augen,
oder, wenn der Stock recht stark ist, einen
Bogen zu 7 — 8 Augen. 6) Uebrigens sol-
le ein Stock von dem andern eher über 3
als unter 3 Schuh entfernt seyn.

Dieses sind die vornehmsten Stücke, wor-
inn die Bauart des Herrn Verfassers sich
von der gewöhnlichen unterscheidet; die übrige
Wartung ist im folgenden umständlich
beschrieben, und so beschrieben, daß viele
Behutsamkeitsregeln angegeben sind, welche
in der Gegend des Herrn Verfassers von
den Arbeitern mehr, als in den untern Thei-
len Württembergs, auffer Augen gesetzt wer-
den. Hingegen ist die Anlegung eines Weins-
bergs und Behandlung in den ersten 3 Jah-
ren nach obigen 5 Stücken auch in den bes-
sten Gegenden von Schwaben eben so unge-
wöhnlich, als vorzüglich und nachahmungs-
würs

würdig sie ist. Das gewöhnliche sogenann-
te Stürzen der Neben vor dem Sezen ver-
zögert das Sezen bis zu Ende des May-
monats, und ist daher mit mancherley
Nachtheil verbunden. Wo man ungestürzte
Neben sezet, kann es zwar früher, und zur
günstigeren Zeit geschehen: allein es herrschen
dabey 3 Dinge, welche wiederum dem
Wachsthum, der Stärke, und dem baldi-
gern Ertrag der Stöcke nachtheilig sind.
1) Man beobachtet nicht immer, vielleicht
selten, die pünctliche Wahl bey den Sezes-
ben, und das Zuschneiden derselben, wie es
der Herr Verfasser mit so gutem Grunde em-
pfielt, und darzu die Anweisung ausführ-
lich giebt. 2) Das gewöhnliche Sezen in
die läge oder schiefstliegende Stufen oder hin-
ter die Haue bringt den Fuß des Stocks
nicht tief genug unter den Boden, und nicht

in

in Sicherheit vor Dürre und Frost; so wie es durch das senkrechte Sezen der 16 — 20 Zoll langen Reben des Herrn Verfassers geschieht. Schon Columella hat diß senkrechte Sezen empfohlen. Wem die mit einer Stelze oder Pfahl (Stange) gemachte Löcher nicht anstehen, kann eine senkrechte Grube mit der Haue machen, den Schnittling an die senkrechte Wand hinstellen, und mit guter Erden diese Grube zufüllen. 3) Im ersten und zweyten Jahre giebt man insgemein dem Neugereut oder dem neu angelegten Weinberg keine Pfähle, heftet also die Schosse gar nicht an, und verwendet keine Pflege auf dieselbe, auffer daß man sie abwirft, d. i. auf 1 Aug abschneidet, oder gar wegschneidet. Wie übel aber das gethan sey, läßt sich leicht einsehen, wenn man nur ein wenig das Wachsthum der Pflanz

Pflanzen betrachtet: sie ziehen ihren Nahrungsfaft aus der Erden durch die Wurzeln, aber sie saugen auch etwas davon durch die Dunstlöcher der Rinde an den zarten Schossen und durch die Blätter über der Erden aus der Luft, vornehmlich bey Nacht, ein. Die Zubereitung des Nahrungsfafts geschieht über der Erde durch Luft und Sonne, vornehmlich in den Blättern, welche in sofern den Verdauungswerkzeugen der Thiere ähnlich sind. Je besser also die Theile einer Pflanze über der Erde der Wirkung der Luft, der Sonnen, des Thaues und Regens ausgesetzt sind; desto besser werden sie einsaugen, ausdünsten, den Saft gehörig zubereiten und auskochen. Selbst die Wurzeln nähren sich nicht von dem Saft, den sie aus der Erde einsaugen; sie schicken ihn hinauf in die Theile über der Erde, und, wann

er da zubereitet ist, und wieder herab kommt
in die Wurzeln, alsdann erst nähren sich die-
se von demselben. Es ist also unumgäng-
lich nöthig, daß die Sekrebe, oder der in
den Boden gesetzte Schnittling, ein Schoß
über der Erden habe, und dieses durch ge-
höriges Anheften theils dem Einfluß der
Sonne und Luft recht hingestellt werde, theils
verwahret werde, daß es nicht beschädigt
wird, nicht verdirbt, sondern im Stande
bleibt, den Sommer über sein Amt zu ver-
richten. Läßt man mehr als ein Schoß
wachsen; so brauchen sie zu viel von dem in
ihnen zubereiteten Saft für sich zu ihrer Nah-
rung, lassen also, je mehrere es sind, den
Wurzeln desto weniger Nahrung zukommen,
daß diese verkürzt werden, folglich der Stoß in
den Wurzeln nicht erstarken kann. Eben das
muß geschehen, wenn man zwar nur ein Schoß
stehen

stehen läßt, und alle übrige wegbricht, hin-
gegen diesem Schosse die Abergähne und Ga-
beln nicht fleißig den Sommer über aus-
bricht. Diese nähren sich unnützer Weise
vom zubereiteten Nahrungsfaß; es ist also so
viel, als wenn eben so viele einzelne Schosse
wüchsen, als man Gabeln und Abergähne
hat stehen lassen. So nöthig also das Aus-
brechen ist, so nöthig ist ferner das Abknei-
pen des Gipfels an dem Schosse im August,
welches dem Verhauen oder Ueberhauen an
den ältern Weinstöcken gleichet, auch eben
den Zweck und Nutzen hat, daß nämlich bey
rechter Zeit das Wachsthum in die Höhe
oder Länge gestellt, und der Saft bestimmt
wird, das Wachsthum in die Dicke, die
Stärkung und Vollendung der Augen, und
die Reifung und Härtung des Holzes auf die
bevorstehende Kälte zu befördern. Davon
hangt

hangt die Hoffnung des Holzes, u. s. w. für
das künftige Jahr grosentheils ab. Nun
ist es ja gut und nöthig, daß der gesetzte
Echnittling im künftigen Jahre auch wieder
ein recht gutes und kräftiges Schoß treibe,
von welchem wir die Fruchtaugen und Holz
des dritten Jahres zu erwarten haben. Es
ist also augenscheinlich, daß diese so sehr ins-
gemein vernachlässigte Pflege eines Neuge-
reuts in den ersten Jahren von großer Wich-
tigkeit und Nutzbarkeit, und daher die An-
weisung des Herrn Verfassers der Aufmerk-
samkeit und Ausübung sehr würdig sey, da
die eben angeführten Gründe und die Erfah-
rung in Seinem Weinberge ihre Richtigkeit
klar beweisen. Wie sehr ist zu wünschen, daß
dies in den Gang komme! Es ist wahr, daß
man eher Pfähle im Neugereut haben, auch
mehr arbeiten muß, als sonst: allein die in
ero

erwachsenen Weinbergen unbrauchbare, zu kurze Pfähle, die man sonst verbrennt, können hier noch Dienste thun, und die mehrere Arbeit wird mit dem baldern Herbst wohl besolnt.

Auch für die Anweisung, Spalierbäume oder Kammertsen, ferner Buschbäume und Pyramiden von Weinstöcken zu ziehen, ist man dem Herrn Verfasser recht vielen Dank schuldig. Das, was man in den Gartenbüchern von solchen Spalieren oder Kammern, wie man sie anderwärts nennet, antrifft, ist in Ansehung der Weinstöcke sehr unvollständig und mangelhaft, sogar bisweilen unrichtig. Von den Weingärtnern wissen viele gar nicht, wie ein solches Spalier oder Kammertse, welches der bey uns gewöhnliche Namen ist, anzurichten und zu unterhalten sey; und die, so es üben und verstehen wollen, bringen mit aller ihrer Kunst

X X

nie

nie das regelmäßige, schöne und bis oben hinaus nicht nur mit Reben und Blättern überall bekleidete, sondern auch überall Fruchttragende Spalier hervor. Sichere, deutliche, bestimmte Regeln, diese Absicht zu erreichen, findet man hier in der zweyten Anweisung dieses Büchleins allein. Insbesondere ist die Art anzuhängen, die man bey andern Spalieren nicht findet, sehr vorzüglich, daß alle Ruthen horizontal gezogen werden, und man eben damit die schicklichste Art von Bögen erhält, welche in den Ertrag einen so merklichen Einfluß haben, und den gewöhnlichen Bögen in mancherley Betracht vorzuziehen sind.

Der beygefügte Kupferstich erläutert diese Anweisung so, daß ein jeder, der nur ein wenig des gewöhnlichen Weinbaues kundig ist, sie zu seinem Nutzen und Vergnügen wird ausüben können. Wer die Spaliere also machen

hen lernt, der wird auch eben dardurch im Stande seyn Alleen und bedeckte Gänge von Weinstöcken anzulegen. Denn Alleen sind lange Spaliere, die einander gegen über stehen, und so weit von einander abste- hen, daß etliche Personen zwischen denselben bequem ne- beneinander gehen können; und sie werden be- deckte Gänge, wenn man in gewissen beliebi- gen und gleichen Entfernungen Raife, in der Gestalt eines Circulbogens, oben von einem Spaliere an das andere hinüber zieht, sodann der Länge nach oben von einem Raife zum an- dern Stänglein oder Pfähle befestigt, und an diese die oberste Ruthen der Weinstöcke so ver- theilt und anheftet, wie es weiter unten an die Pfosten, Latten und Pfähle des Spa- liers geschehen muß.

Wie die Anweisung zu Spalieren dem Herrn Verfasser eigen ist, eben so gebührt Ihm diese Ehre wegen des Unterrichts, wie man Buschbäume und Pyramiden von Weinstöcken ziehen solle. Die Anleitung hierzu ist sehr faßlich vorgetragen, und in der

Ausübung demjenigen leicht, welcher jene Spaliere zu pflanzen gelernt hat.

So hat also der Herr Verfasser Niedrigen und Bornehmern gewiesen, wie sie mit leichter Mühe Nutzen, Zierde und Vergnügen durch geschickte Anpflanzung der Weinstöcke vereinigen können. Ich zweifle auch nicht, daß Seine Lehre Eingang finden, und sie alsdann nach Seiner edelmüthigen Absicht das gemeine Beste befördern werde. Kann man Pyramiden und Buschbäume von Weinstöcken haben, deren eine über 100 Trauben gibt: warum sollte man ihnen den schädlichen Taurus u. dergl. vorziehen? Kann man von Weinstöcken Spaliere, Alleen und Bogengänge im Garten anlegen, die gewiß zur Zeit der großen Hitze belaubt genug sind und den alsdann nöthigen Schirm geben: warum sollte man denselben nicht den Vorzug geben? Wie viele Mauern sind in einem Lande an Häusern, Scheuren, Ställen und andern Gebäuden, an welchen ein Spalier von Weinstöcken stehen kann? Die Erfahrungen des Herrn Verfassers in Rotenburg

burg beweisen klar, daß in den ähnlichen und in den noch mildern Gegenden Schwabens solche Spaliere noch weit mehr mit Reben an allen Mauern gegen Morgen und Mittag könnten gepflanzt werden. Man rechne in Schwaben nur 40000 solcher Mauern, an deren jeder nur 1 Weinstock an einem Spalier stünde, der, wenn das Spalier vollkommen bezogen ist, nur jährlich 1 Würt. 3mi Wein gäbe, da er leicht 8. und mehr 3mi geben kann; so würden 2500 Eimer Wein weiter gemacht werden. Man kann überdies mit dergleichen Spalieren die Weinberge sehr nützlich einfassen, wo sie nicht zu viel Schatten machen; man kann sie an den Mauern der Beete in den Weinbergen anbringen; man kann die Zäune und Quartiere der Gärten damit einschließen u. s. w. Man kann, weil ein Buschbaum und eine Pyramide sehr wenig Platz erfordern, für diese überall leicht einen Raum finden. Wie viele Stellen giebt es also ausser den Weinbergen, welche Wein tragen, welche dem hart arbeitenden Manne, wenn er diesen Most allein hat, oder mit

seinem Obstmost vermischt, einen stärkenden
Trank, wenigstens einen guten Weinessig ge-
ben können, dessen Mangel für seine Gesund-
heit so gefährlich ist, dessen Ueberfluß aber
in einem Lande einen beträchtlichen Zweig
der Handlung geben kann!

Ich wünsche, daß der gründliche, deut-
liche und nützliche Unterricht des Herrn Ver-
fassers bey vielen zur Ausübung komme, und
ihnen durch den Segen Gottes, welcher
allein das Gedeihen zu unserm Pflanzen ge-
ben kann, zum Nutzen und Vergnügen gerei-
che, und der Herr Verfasser die gewiseste
aber auch edelste Belohnung solcher patrioti-
schen Absichten und Bemühungen, nämlich
das so erquickende Gefühl, das Beste der Mes-
senmenschen befördert zu haben, häufig und
lange genieße. Maulbronn den 15 Sep-
tember 1777.

M. Balth. Sprenger,
Prof. zu Maulbronn.

Inns

Inhalt der Abschnitte.

Erster Abschnitt.

- §. 1. Warum die Weinberge vernachlässiget werden.
§. 2. Welchen Schaden dies dem Staat und Bürger bringe. §. 3. Es wird eine erprobte Weise angerathen, nach welcher man ein Rebstück auf das wohlfeilste anlegen kann.

Zweiter Abschnitt.

- §. 4. Von der Lage, §. 5. Boden, §. 6. auch dessen Zubereitung zu einem neuen und guten Weinberg.

Dritter Abschnitt.

- §. 7. Womit? §. 8. Wann? §. 9. Wie ein neuer Weinberg müsse angelegt werden?

Vierter Abschnitt.

- §. 10. Wie die Schnittlinge bis in den Augustmonat, §. 11. und von da an bis in dem Winter müssen besorgt werden? §. 12. Von dem Schneiden in dem ersten Jahre, und weiterer Versorgung der Schnittlinge.

Fünfter Abschnitt.

- §. 13. Wie die Reben das zweyte und dritte Jahr im Schneiden, §. 14. Hacken, §. 15. und Verbreechen zu behandeln.

II.

Erster Abschnitt.

- §. 1. Eine gründliche Anweisung, eine Rahme zu pflanzen, hat vielfältig gefehlet, §. 2. welche doch zu einem großen Nutzen und zur Zierde dienet. §. 3. Diese soll in folgendem erklärt werden.

Zweiter Abschnitt.

- §. 4. Von der Lage, wo solche Rahmen mit Nutzen können angelegt werden. §. 5. Wie die Reben, und welche Sorten zu solchem Endzweck anzupflanzen seyen. §. 6. Wie das Holzwerk zu den Rahmen anzubringen sey.

Dritter Abschnitt.

- §. 7. Wie die Reben an den Rahmen beschnitten, §. 8. angeheftet, §. 9. und verbrochen werden. §. 10. Uebrige Behandlung.

Vierter Abschnitt.

- §. 11. Wie von Weinstöcken Buschbäume §. 12. und Pyramiden zu ziehen sind.
-

I.

U n t e r r i c h t

wie ein
neuer Weinberg auf das wohlfeilste
angelegt,
und
weit baldter, als durch die hiesige Landesart
ein Nebstück anzulegen,
in
tragbaren Stand könne gebracht werden.

2

U n t e r r i c h t

der
Hochschule zu Halle

von
Herrn Dr. phil. h. c. h. h. h.

Lehrer der
Philosophie



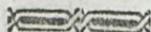


Erster Abschnitt.

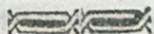
- §. 1. Warum die Weinberge vielfältig vernachlässiget werden?
- §. 2. Welchen Schaden dieß dem Staat und dem Bürger bringe.
- §. 3. Es wird eine erprobte Weise vorgeschlagen, wie ein Weinberg auf das wohlfeilste angeleget, und baldter als nach hiesiger Landesart zum Nutzen könne gebracht werden.

§. 1.

Man hat schon mehrere Jahre, besonders seit dem theuren Jahr 1771, an vielen Orten den Rebau auffer Acht gesetzt, und hiedurch dem Staat und Bürger einen



sehr großen Schaden zugezogen. Eigentlich muß
dies den üblen Jahrgängen und der Aufsteigung
des Preises der nothwendigsten Nahrungsmitt
tel zugemessen werden. Mehrere Jahre haben
hin und wieder die Weinberge entweder durch
Frost, oder durch Hagel, oder durch lang an
haltendes nasses Wetter verderbet, gar keinen,
oder gar geringen Nutzen abgeworfen, muß
ten daher gleichsam vergebens gebauet werden.
Und da man sah, mit welchem gewieserem
Ertrage der Klee, Frucht, und Erdbiren-Bau
getrieben werde, besonders daß Frucht und
Schmalz in ihrem Preis auf das höchste ge
stiegen: so fiengen einige ihre Weinberge an
auszuhauen, Klee, Früchten und Grundbiren
darein zu pflanzen; und weil dieses einen er
träglichen Fortgang hatte, machten es gleich
viele andere nach, und da man sich dagegen
nicht sehr setzte, so geschah es, daß an eini
gen

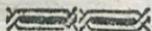


gen Orten mehrere Hunderte Morgen Weinberge
ausgehauen wurden.

§. 2.

Welch großen Schaden aber diß dem Staat
und Bürger verursachen müsse, kann einiger-
maßen daraus ermessen werden :

- 1) daß, weil an solchen Orten, die auch
vormals ihre Weine an Fremde um
Geld verkauften, nicht mehr der noth-
wendige Wein erzielet werden kann, man
sich gezwungen findet, für fremde Weine
das Geld auffer Land zu schicken ;
- 2) daß der Handwerksmann und Bürger
seinen nothwendigen Wein, da doch sein
Taglohn immer der alte verbleibet, noch
so theuer bezahlen muß ;
- 3) daß der Landesfürst, die Kirchen, oder
wer immer den Zehenden zu beziehen hat,
an dem Zehenden einen ungemein großen



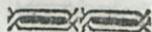
Schaden erleiden, da, wo man vor, ehe die Neben in andere Felder verwandelt worden, von einem solchen Nebstücker Ein oder zwey, auch mehrere Ohmen Wein; Zehenden bezogen, man nun ein oder zwey Garben, oder etliche Munder Klee, oder an dessen Statt etliche Bazzen Geld zu beziehen, sich muß gefallen lassen. Bey welchem allem der Eigenthümer solcher ausgehauenen Nebstöcke noch sehr sich selbst beschädiget findet. Denn da nun die Früchten, Butter und Schmalz im Preise gefallen, das Vieh unwerth und wohlfeil ist, läßt auch das Gerathen der Frucht in den ausgehauenen Weinbergen nach, der Klee wächst nimmer so reichlich, die Steuern und andere Gelder gehen immer fort; und da andere, welche wider alle

Blens



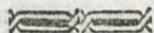
Blendung des größeren Nutzens ihre Weinberge bis daher erhalten, den Wein, welchen sie machen, sehr theuer verkaufen, müssen diese, die ihre Weinberge ausgehauen, und in andere Felder verwandelt, diß mit ihrem Schaden ansehen, ohne ein Mittel zu wissen, den einmal begangenen Fehler zu verbessern.

Viele Weingärtner haben nie gesehen, wie man ein neues Rebstück anlege, wissen also wenig, oder gar nicht, wie die Sache anzustellen. Von diesen also ist nicht zu hoffen, daß durch sie dem Schaden werde gesteuert werden. Andere Weingärtner, welche es verstehen wollen, und mit Seßlingen, (Wurzlingen, Landstöcken, Fäßlingen, das ist, Schnittlingen, die übers Jahr im Boden gewesen und Wurzeln haben) welche sie nach der all-



hiesigen Landesart etwan 5 oder 6 Zoll tief schief in die Erde legen, neue Rebstücke ansetzen, gehen auf eine Art zu Werke, die große Kosten machet, und doch lange keinen Nutzen bringet.

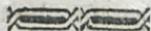
Welch große Kosten machet nicht das Neuten, welches sie drey Schuh auch noch tiefer haben wollen? Wie viel Geld muß nicht für jene Seklinge ausgeleget werden? Was muß nicht der viele Boden und desselben Herbeytragen oder Führen kosten, mit welchem ein auf diese Weise angelegter Weinberg oft muß erhöht werden, damit die 5 oder 6 Zoll tief schief eingelegte Seklinge in die behörige Tiefe kommen? Und wenn man alle diese Kosten, und noch mehrere, die man aufwenden mußte, um die abgängige Seklinge zu ersetzen, aufgewandt hat: wie viele Jahre muß man nicht warten, bis endlich ein solch neu angelegter Weinberg
in



in einen nutzbaren Stand sich erschwinget?
Und da die Reichern, welche neue Nebstücke
anlegen lassen könnten, insgemein wenig oder
gar keine Erkenntniß von dem Nebbau haben,
man auch nach etwas, das man nicht weiß,
keinen großen Lust zu tragen pfleget; dem Ar-
men aber, der es gern wollte, das Werk viel
zu kostbar, und in Ansehung des Nutzens viel
zu langsam ist: mit welchem Grund solle man
wol hoffen können, daß der Nebbau in seine
alte Achtung, und das Land in seinen alten
Wohlstand sich erschwingen werden?

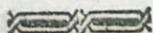
§. 3.

Solle aber keine Weise, ein frisch Nebstück
anzulegen, zu erfinden seyn, so wohlfeil wäre,
und bald einen Nutzen schaffte? Diß war der
Gedanke, der mich mit vielem Kummer dar-
um quälte, weil die, so meiner Obforge an-
vertrauet sind, von daher einen großen Scha-



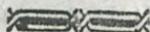
den leiden. Ich dachte der Sache um so begieriger nach, da ich mehr als überzeuget war, daß die Wünsche der Zehndherren, und der Eigenthümer solch ausgehauener Weinberge, sehnlich dahin gehen, daß der durchs Ausreuten begangene Fehler durch frisches Anlegen der Reben möchte verbessert werden. In solchem Nachdenken kam mir in den Sinn, vor 30 Jahren von einem Freund im Breißgau gehört zu haben, daß er in seinem Weinberg die leeren Plätze nur mit frisch abgehauenen Schnittlingen, zur Zeit, wann die Reben ohnehin im Frühjahr beschnitten werden, zu ergänzen pflege: da er nur mit seinem Stock im Boden gerade Löcher mache, und in solche die Schnittlinge hinein stecke, u. s. w. Und da mir im Jahre 1770. ein Bruder der G. J. welcher mehrere Jahre in Amerika gewohnt, unter andern erzehlet, daß er blos mit

wur:



wurzellofen Schnittlingen dorten einige Neb-
stücke angeleget habe: faßte ich den Entschluß,
von der Sache einen Versuch mit 50 Stück
Schnittlingen anzustellen, der mir, ohne daß
ein einziger wäre zurückgeblieben, wohl von
statten gegangen. Ich entschloß mich demnach
in dem Jahre 1772. die Sache im Großen an-
zufangen. Es wurde mir von Herrschafes we-
gen zu dem Ende ein großer Platz angewiesen,
und als ein Eigenthum überlassen, welchen ich
dann, aber welches mein Fehler hiebei war,
erst im May 1773. mit Schnittlingen anlegen
lassen; von diesen, weil sie zu spät gesezet wor-
den, besonders, weil gleich sehr trocken Wetter
eingefallen, sind mir viele zurückgeblieben, die
aber, welche davon gekommen, haben meistens
im Jahr 1775. schon Trauben getragen, und
sind dermalen theils vollkommene Stöcke,
theils auch durchs Bergruben in mehrere ver-
theilet

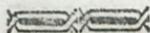




theilet worden. Ich sah demnach aus eigener Erfahrung, daß man pur mit Schnittlingen ein Rebstück anlegen könne, welches bald in Nutzen kommen kann. Wie sehr aber wurde ich erfreuet, da ich im Jahr 1774. von einem Freund vernommen, daß die gnädige Herrschaft zu Münzingen im Breisgau ein großes Rebstück auf gleiche Weise in diesem nämlichen Jahr habe anlegen lassen, welches schon im dritten Jahr einen ergiebigen Herbst getragen.

Es sind demnach die wurzellosen Schnittlinge, die wir vorschlagen, um ein Rebstück auf die wohlfeilste Weise, und so, daß es bald in Nutzen komme, anzulegen. Was dabei zu beobachten, wollen wir in den folgenden Abschnitten deutlich erklären.

Zwey



Zweiter Abschnitt.

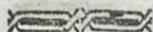
§. 4. Von der Lage.

§. 5. Boden.

§. 6. Auch dessen Zubereitung zu einem neuen und guten Weinberg.

§. 4.

Wenn die Lage eines Weinbergs gut seyn soll, solle er gegen Sonnen Ausgang offen seyn, damit die Morgen-Sonne die Nässe der Nacht um so ehender vertrocknen möge. Wo ein Weinberg die Nässe der Nacht allzulange behält, entweder aus Mangel der Sonne, welche ihn gar zu spät bestreicht, oder weil er gar zu dick in Stöcken, Schenkeln oder Bögen stehet, da wird die Zeitigung des Holzes und der Trauben verhindert; und aus eben dieser Ursache wird man keinen andern, als rauhen und ungeschlachten Wein bekommen. Wo ein Wein zart und schmachhaft werden soll, da muß



muß beydes der Weinberg wohl an der Sonne liegen, und ein Stock so weit von dem andern abstehen, daß die Sonne die nächtliche Nässe bald austrocknen möge.

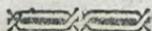
Ferner soll die Lage eines Weinbergs frey von schädlichen Winden seyn, besonders den Nordwinden, welche die Hauptseinde der Reben sind.

Lieget nun ein solcher von bösen Winden gesicherter Weinberg noch überdies nahe bey einem Wasser, so ist diß noch für den Weinberg ein beträchtlicher Vortheil, weil Weinberge, die nahe beim Wasser sind, besonders, wenn sie einen steinreichen Boden haben, auch vor einer nicht übergroßen Frost gesichert sind: indem diese Fröste, die sonst den Reben großen Schaden thun, alle ins Wasser fallen, und in so weit die Reben davon befreyet bleiben.

S. 5.

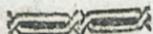
Eine solche Lage hatte jene wüßt gelegene Gegend, in welcher ich einen Weinberg zuzurichten, und anzulegen im Jahr 1773. angefangen habe.

Es war ein lauterer steiler Felsen, und also viele Steine, und wenig Boden. Viele Weingärtner, die diese Sache, als ein der Landesart widriges Unternehmen ansahen, verlachten mich; andere aber hielten es für eine pure Unmöglichkeit. Ich liese mich aber durch nichts irren; sondern den steilen Felsen durch Kebbetter zu meiner Absicht brauchbar, und durch trockene Mauern Kammern auf Kammern machen, den hinter den Mauern leeren, und zu Kebbettern bestimmten Platz mit denen zum Mauern unbrauchbaren Steinen ausfüllen, doch mit der Vorsicht, daß ich die gar zu großen Steine mit dem Hammer in mehr kleinere



nere Stücke zerschlagen ließ, damit die Reb-
 wurzeln um so bequemer sich durch die Steine
 verbreiten könnten. Wenn nun mit solchen
 Steinen bis auf zwey Schuh alles ausgefüllt
 war, ließ ich Boden und kleinere Steine,
 die in dem Hacken durch das Geschir lauffen,
 untereinander aufwerfen, und mit diesem das
 Rebbett eben machen. Ich wußte von vieljäh-
 riger Erfahrung, daß zwey Schuh Boden,
 besonders wenn unten obschon große Steine
 liegen, tief genug zum Pflanzen der Reben
 sey. Man glaubt nicht, mit welchem Lust
 die Rebpflanzen ihre Wurzeln durch die Steine
 treiben, und wie vortreflich ein solcher steins-
 reicher Boden helfe, daß der Wein gut, halt-
 bar, und geistreich werde. Die besten Weine
 wachsen in den Steinen: gleichwie eine große
 Tugend in den Widerwärtigkeiten.

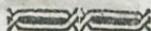
Solche



Solche unten mit Steinen angefüllte Nebbeete haben ferner noch einen andern beträchtlichen Nutzen, daß sich nämlich das Wasser darinn nicht lang aufhalten kann, sondern unten durch die Steine seinen Weg weiters suchen Würden die Nebbeete ganz mit Boden, besonders wenn es Leim- oder Lattenboden wäre, angefüllt seyn, so würde das Wasser zum Schaden der Neben länger stehen bleiben. Ein Umstand, welcher meinem Weinberg in einer Kammer, worinn sich zuweilen eine Wasserader merken läßt, sehr wohl zu statten kommt. Wobey ich noch anmerken will, daß, wenn man in seinem Weinberg eine zur Masse geneigte Gegend hat, dieselbe zur Verwunderrung gebessert werde, wenn man sie mit einem groben Bachsand sehr stark vermenget. Es machen größere und kleinere Stellen, daß sich das Wasser bald verliere, und Wobey man sol-

B

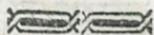




chen Gegenden ein ungleich besserer Wein als zuvor erhalten werde; welches ich aus der Erfahrung erlernet, und gesunder habe, daß Weine, welche in Steinen wachsen, süß und wohlgeschmackte Weine werden, weil die Sonne sie wohl erwärmen kann.

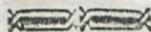
§. 6.

Die Vorbereitung des Bodens zu Anlegung eines neuen Weinbergs belangend, ist zu wissen, daß ein derber Boden, das ist, ein Boden, der zu viel zusammen gebracht, satt auf und aneinander gedrückt, wie ein Boden ist, welcher lange nicht gebraucht worden, zu Anpflanzung junger Reben untauglich sey. Ehe man also an das Ansetzen gehet, muß der Boden tief, oder mit dem Pflug gestürzt, oder mit Körsten, die aber geräder müssen gestellet seyn, als man hin und wieder siehet, gehacket werden; durch dieses bevor wenn es vor dem
 Win:



Winter geschiehet, daß das gestürzte oder gehackte durch die Kälte und Luft wohl zertheilet werde, wird die Erde locker, und zur Anpflanzung der Neben tauglich gemacht.

Wie tief aber, wird man fragen, soll ein solches Feld locker gemacht seyn? Viele Weingärtner sind der Meynung, man könne keinen Weinberg anlegen, wenn die Erde zuvor nicht drey oder vier Schuh geritten sey; welches eine einem gemeinen Mann gar zu kostbare, ja vielmal unerschwingliche und vielfältig schädliche Arbeit wäre, weil der beste Boden gar zu tief vergraben wird, und also dem Wachsthum der jungen Neben nicht beywirken kann. Sechzehen, achtzehen, zwanzig Zoll, wenn es auch auf zwey Schuh, ist tief genug.



Dritter Abschnitt.

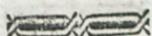
§. 7. Womit?

§. 8. Wann?

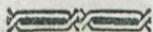
§. 9. Wie ein neuer Weinberg müsse angelegt werden?

§. 7.

Wer ein Nebstück wohlfeil, und doch so anlegen will, daß es bald in Nutzen komme, der soll nur Schnittlinge ohne Wurzeln, so wie sie von dem Stock geschnitten werden, nehmen. Diß ist das wohlfeilste, das man sich dazu auswählen kann, weil man die Schnittlinge um ein gar geringes, ja umsonst haben, und dabey sich Rebsorten nach Belieben auslesen kann. Doch wäre zu wünschen, daß man bey der Auswahl der Schnittlinge, auf ihre Gattung, eine besondere Obacht hielte. Neben, welche nur bey den allerbesten Jahren kaum



faum reif werden, sollte man gar wenig pflanzen, weil halbreife Trauben den Saft nur unschmackhaft machen müssen. Man wird mir aber einwenden, daß die Seßlinge schon ihre Wurzeln hätten, und eben deswegen zum Wachsen geschickter vorbereitet wären; seye es auch, daß es mit Schnittlingen wohlfeiler hergehe, so seye doch nicht zu begreifen, wie mit eben denselben die Anlegung eines neuen Weinbergs zuverlässiger vorgenommen werde? Ich antworte: Es ist wahr, die Seßlinge haben schon ihre Wurzeln, aber welches wohl zu merken, solche Wurzeln, die nicht stark und holzig, wie an den meisten Baumarten, oder an den alten Reben; sondern lang, zaserig, und biegsam sind, so daß, wenn man sie aus der Erde nimmt, diese Wurzeln selten mehr treiben, sondern zusammenschrumpfen und trocknen, und also, da sie schwer neue Fasern



treiben lassen, das Wachsthum vielmehr zurückhalten als befördern.

Nicht alle Schnittlinge sind zum Anlegen gut, sondern es müssen starke, und recht reife Schnittlinge seyn, welche in dem vorigen Jahre, wenn man sie heuer setzen wollte, gewachsen seyn müßten. Diese sollen von dem alten Stock einen Zoll, oder mehr, gerade unter dem Ort, wo sie hervorgewachsen, abgeschnitten, und der einen Zoll oder was mehrers lange Knoten des zweyjährigen Holzes glatt geschnitten werden.

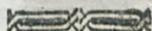
Hier könnte man fragen: wenn ein solcher Schnittling so lang wäre, daß man zwey oder drey Schnittlinge daraus machen könnte, ob diß thunlich wäre? Auf diese Frage muß man wissen, daß unter den Schnittlingen ein merklicher



licher Unterschied gefunden werde. Schnittlinge, welche keine zweijährige Knoten haben, sind nicht so reif, weil sie nicht zu Anfang des Frühlings, sondern um mehrere Wochen später gewachsen sind; woher auch entsteht, daß das Holz solcher Schnittlinge schwammicht und weich ist, welches allzuviel Feuchtigkeit an sich nimmt. Sie wachsen zwar, sind aber niemalsen so fruchtbar als jene, deren Holz dichter und feste an einem alten Knoten stehet.

Wenn das Holz wohl zeitig ist, muß man die Schnittlinge schneiden. Man kann sie gleich nach dem Herbst oder noch später schneiden, und die geschnittene in den Boden eingeschlagener bis zur Anpflanzungszeit verwahren. Wenn man dergleichen Schnittlinge bis in den Frühling ganz unbeschnitten läßt, thut man wohl. Denn schneidet man sie oben ab, so



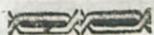


dringet die Luft in die abgesechnittene Theile, und bringet den untern Augen Schaden. Bis dahin hab ich meine Schnittlinge im Frühling zur Zeit, wo die Aeben ohnehin beschnitten wurden, sammeln lassen,

Ehe man diese Schnittlinge sezet, sollen sie von allem Unrath, Gabelholz &c. gereiniget werden. Sollte man finden, daß sie sehr trocken geworden, so sezet man dieselben sechs oder acht Stunden lang drey Zoll tief aufrecht ins Wasser. Hievon dehnen sich die Gefässe aus, daß sie Wurzeln zu treiben geschickt gemacht werden,

S. 8,

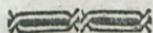
Die beste Zeit, Schnittlinge zu sezen, wäre
 de in dem Morgen seyn, nämlich um die Zeit
 wann



wann die Storchen kommen, wie solches Virgilus Georgic. L. II. anmerket:

Optima vinetis satio est, cum vere rubenti
candida venit avis, longis inuisa colubris.

Doch wenn es bey uns nur noch um den halben April, sollte es auch noch später seyn, geschiehet, so wird es gut seyn. Setzt man sie aber später, so ist zu besorgen, daß bey trockenem Wetter die Hitze der Sonnen und die Lust sie zu sehr austrocknen möchten, wo sodann sie entweder gar nicht, oder doch gar schlecht wachsen würden. Eben so ergieng es mir im Jahre 1773. Ich konnte in einigen Rebbeeten vor dem halben Maymonat mit den Schnittlingen nicht zum Sezen kommen, weil der Maurer noch nicht fertig war. Sie wurden also erst spät im Mayen gesetzt; und da es zu



der nämlichen Zeit sehr warm und lustig war,
sind mir viele zuruck geblieben.

S. 9.

Nun das Sezen dieser Schnittlinge selbst
belangend, hatte ich einen eisernen Vorpfahler
von einem Hopfengärtner, den man gebrau-
chet, um die Löcher zu den Hopfenstangen zu
machen, entlehnet. Man kann sich hierzu ein
Werkzeug nach selbst eigenem Belieben ausers
wählen, wenn nur die Löcher wohl 18: 20.
Zoll oder 2 Schuh tief in behdriger Weite ge-
macht werden. Bey mir gieng die Sache
mit einem solchen Vorpfahler, wegen dessen
Gewicht und Härte, auch wegen den vielen in
dem Boden sich befindenden Steinen besser, als
wenn ich zum Löchermachen nur einen hylzer-
nen Pfahl hätte nehmen lassen. Mit diesem
machte ein Tagelöhner die Löcher 18: 20 und
noch

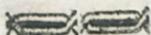
noch mehr Zoll tief, an dem Ort, wo die Reben zu stehen kommen sollten, in allweg ein Loch, das drey Schuh von dem andern abstünd. Ein anderer Tagelöhner that in ein jedes Loch einen Schnittling senkrecht, füllte dasselbe mit Boden auf, bey welchem Auffüllen diese zwey Stücke bestens sollen beobachtet werden.

1.) Daß der Boden satt an den Schnittling angebracht werde. Es verhält sich mit den Schnittlingen, wie mit einem jungen Baum. Wenn man einen jungen Baum setzet, so muß man wohl zusehen, daß ihm der Boden satt an, und sofort keine Wurzel hohl liege. Eben so verhält es sich mit dem Anpflanzen der Schnittlinge. Man muß, wenn das Loch gemacht und der Schnittling senkrecht hinein gerhan ist, das Loch
nach



nach und nach mit Boden anfüllen, und denselben mit einem Holz etwas satt an den Schnittling zusammen stossen: so wird der Schnittling von der Sonne und der Luft weniger können ausgetrocknet werden, und also frischer davon wachsen,

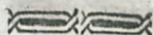
- 2.) Muß das oberste Auge ganz mit Boden bedeckt seyn, und diß deswegen, daß die Winde und die Sonne keinen Theil des Schnittlings vertrocknen können, und daß nicht mehr als ein einziges Auge mit seinem Wachsthum in Vorschein komme, die übrigen aber Wurzeln fassen, mithin das Schoß recht stark und kräftig werde. Sollte wider alles Verhoffen nach dem Setzen der Schnittlinge, und Zudecken des obersten Auges sich jedoch der Boden also setzen, daß das oberste Auge vorfründe: so würde



würde man gar wohl thun, wenn man es mit Erde oder Moos aus dem Walde wider die Sonne und Luft in Schirm und Schatten setzen würde.

Sonsten neben den Schnittlingen noch was anders pflanzen wollen, ist fast mißlich, und jederzeit besser, wenn man es gar unterläßt. Will man aber dennoch neben den Neben etwas anders pflanzen, so muß man sich wohl hüten, daß man nicht dergleichen etwas pflanze, das die Neben in Schatten setzen könnte: denn der Schatten machet, daß das Holz nicht wohl reif, sondern schwammicht, frech, und unfruchtbar wird.

Vierz



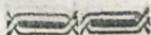
Vierter Abschnitt.

- §. 10. Wie diese Schnittlinge bis in den Augustmonat müssen besorgt werden?
- §. 11. Was von dem Augustmonat bis weiter zu beobachten?
- §. 12. Von dem Schneiden in dem ersten Jahre, und weiterer Versorgung der Schnittlinge.

§. 10.

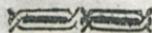
Wir kommen nun auf das, wie die Schnittlinge zu behandeln seyen, wenn sie allbereits ihre Schosse treiben, und haben also jenen Hauptpunct vor uns, von welchem die Aufnahme eines neuen Weinbergs abhanger, und in dessen Unterlassung man die Ursach auch leicht entdecken kann, warum die nach der herrschenden Landesart angelegte Weinberge so langsam wachsen und in Nutzen kommen.

Dem Schnittling, sobald er gesezet ist, gibt man einen Pfahl, der drey Schuh lang seyn



seyn kann: denn eben so hoch sich die Schoffe das erste Jahr treiben können. Zeigen sich nun Schoffe von dem Schnittling, so läßt man nur ein einziges stehen, die übrigen alle werden weggebrochen. Die Ursach ist überzeugend: denn weil alle Nahrung, so die junge Rebe in dem Boden an sich ziehet, dem einzigen Schoffe zugehen muß, so muß auch dieses einzige Schoß ausser dem Boden, eben darum weil es allein ist, frischer wachsen; in dem Boden aber, weil der Schnittling die Nahrung nur für ein Schoß liefert, und mehr nicht als nur diß allein zu treiben hat, viel stärkere und kräftigere Wurzeln fassen.

Allein, nur ein Schoß stehen lassen, wird man sagen, gehet nicht an; mehrere Schoffe geben mehrere Schenkel, und diese will unsere Landesart haben. Ich meines Orts sehe nicht
ein,



ein, wie mit einem zureichenden Grunde diese Landesart könne behauptet werden. Denn

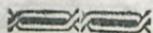
I.) pflanzet man nach dieser Landesart mehrere Schenkel, deren altes Holz eine Länge von mehr als 3 oder 4 Schuh hat. Um diese vielschenklichte Stöcke muß auf den Seiten ein weiter leerer Platz seyn. Damit nun dieser leere Platz besetzt werde, ziehet man die Schenkel über 2 oder 3 Schuh in die Ferne aus, schlägt oder stecket da einen Pfahl ein, hestet an diesen den Schenkel, und behandelt ihn mit Bogenmachen, Hesten und Verbrechen, als wenn er auf dieser Stelle gerade aus dem Bogen wäre gezogen worden. Was folget daraus? Diß, daß man wegen der hin und her gezogenen Schenkel mit dem Geschirre im Hacken nicht wohl durchkommen kann. Fürs andere,

dere, sind die Schenkel kürzer, so kommt alles gar dichte zusammen; diß schadet dem Holz und Wein durch vielen Schatten, und Nässe, welche durch die Sonne und Luft nicht kann gehoben werden. Würde es nicht weit vernünftiger und dem Nebbau und dessen Ertrag angemessener seyn, wenn man an statt dieser Schenkel von 3 Schuh bis 3 Schuh besondere Nebstöcke pflanzen würde?

2.) Schadet es allezeit den Schnittlingen oder Sehlungen, wenn man ihnen mehrere auch schwächliche Schosse läßt. Sie würden doch zu dichte stehen, viel Schatten machen, die Kräfte der Sonnenstrahlen hindern, die Nässe zwischen den Schossen aufhalten, welches die Gefäße des jungen Holzes weiter machet; auch würden die rohen Säfte durch diese Löcher dringen,

C

und



und machen, daß die Schoffe im Herbst lauter Mark zu seyn scheinen, grün und unreif würden, welches ein gewisses Zeichen einer schlechten Beschaffenheit der Reben ist.

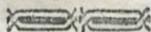
Man pflanzt also in dem ersten Jahre nur ein einziges Schoß, und heftet dieses fleißig an seinen Pfahl, damit es nicht abgebrochen werde, oder auf der Erden herumflattere. Diß einzige Schoß muß sehr rein den Sommer durch gehalten werden. Aus dieser Absicht soll man alle 3 Wochen die hervorkommende Seitenschoffe oder die sogenannten Abergähne, welche aus dem Winkel zwischen dem Holz und dem Blatt hervortreiben, wegbrechen, und dann ferner den Boden rein vom Unkraut halten, weil, wenn man es wachsen läßt, selbiges den Boden ausaugen, und den Rebpflanzen die Nahrung rauben würde.

Man

Man glaube doch nur ganz sicher, daß in diesen 3 Stücken, 1.) den Boden vom Frühling bis in den Herbst rein halten, und also kein Gewächse dulden, welches das anwachsende Nebenschöß unter Schatten sezet, 2.) die Schosse fleißig anheften, 3.) nur ein Schöß anwachsen lassen und diß einzige von Nebenschossen reinigen, wenn diese sich anfangen zu zeigen, hauptsächlich das Geheimniß bestehe, geschwind, auf das wohlfeilste und zuverlässigste das beste Nebstück anzulegen; auch der Unterlassung dieser 3 Stücke zuzuschreiben sey, daß die nach der Landesart mit Würzlingen angelegte Neben einen so langsamen Fortgang haben.

§. 11.

Von dem Anfang des Augustmonats bis weiter hinaus, sollen die Schosse verknippt oder oben abgebrochen (verhauen) werden,



welches für alle Jahr, und alle Rebstücke zu verstehen. Durch diß werden die untere Augen sehr gestärket. Geschiehet dieses früher, so würden sie annoch starke Benschosse (Aberzähne) treiben, welches ihnen schädlich wäre.

Hier muß ich gelegentlich eines Fehlers gedenken, der vielfältig von den Weingärtnern begangen wird. Wenn es eben auf die Zeit ankommt, daß die Rebschosse oder Ruthen oben eben sollen abgeplücktet oder abgebrochen werden: nehmen sie ihr Messer, und schneiden die Ruthen oben an dem Pfahl eben weg. Wahr ist es, diese Arbeit fällt gut ins Gesicht. Allein das ist eben nicht alles, worauf der Weingärtner solle besorgt seyn: Er solle vielmehr sehen, ob ihm in seinem Rebstück keine Stöcke mangeln, und ob nicht um die Stöcke herum, die er oben also abschneidet,

leere

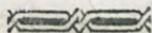


leere Plätze sich befinden? In diesem Fall ist es allerdings unvorsichtig gehandelt, wenn man schlechterdings die Ruthen oben am Pfahl eben abbricht. Ehe man die Ruthen abbricht, muß man den Platz um den Stock wohl betrachten. Ist um denselbigen ein leerer Platz, wo ein Stock wohl stehen könnte: so muß man so viel Ruthen länger, und so lang oben lassen, daß sie wohl an den Platz können vergrubet werden. Ich weiß wohl, daß einige Weingärtner auf dergleichen Plätze auch junge Neben zu ziehen pflegen, doch nicht weiters ziehen können, als es die junge Ruthe gestattet; woraus dann nothwendig folget, daß entweder die Nebstöcke allzudichte zu stehen kommen, und also einander schädlich seyn müssen, oder man das andere Jahr die vergrubene Neben noch weiter ziehen müsse, sich selbst also eine doppelte Arbeit mache.

§. 12.

Nun dann diese erklärter massen abgeknippte oder abgebrochene Schoffe, welche im Herbst wohl reif, 1 — $1\frac{1}{2}$ — 2 auch $2\frac{1}{2}$ Schuh lang seyn können, müssen endlich auch beschnitten werden; wobey wir die Zeit, wann diß geschehen soll, und dann die Weise, nach welcher es am besten geschehen kann, besonders zu betrachten haben.

Die Zeit belangend, kann man diese junge Neben das erste Jahr gleich in dem Herbst beschneiden, oder kann man auch mit dem Beschneiden bis ins Frühjahr warten. Ich halte das Schneiden solcher jungen Nebenpflanzen im Herbst darum für besser, weil die oberste zärtere Theile der jungen Schoffe, so über den Winter stehen, im Winter gar gern verderben, und alsdann die übrige, weiter hin
ab

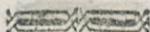


ab stehende Theile durch ihren verdorbenen Saft anstecken, welches Verderben endlich auch die ohnehin noch schwache Wurzeln noch mehr schwächet. Werden sie aber im Herbst zeitlich vor dem Zugefrieren noch abgeschnitten, so wird der verwundete Theil noch vor dem schlimmen Winter heil, und dadurch die Wurzeln vor dem Winter sehr gestärket werden.

Die Weise, diese junge Reben zu beschneiden, die ich anrathen, dürfte wohl denjenigen anstößig seyn, die von nichts als von Köpfen und Schenkeln pflanzen, unter dem mächtigen Vorwand: es seye die Landesart, wissen wollen, worauf ich wenig Achtung machen werde. Jene, die starke Köpfe und Schenkel haben wollen, schneiden alles rein hinweg, was das erste Jahr getrieben hat, damit das zweyte Jahr sich ein Kopf mit

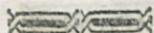
C 4

mehr:



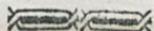
mehreren Schenkeln gestalte : Ich aber lasse nur ein Auge stehen. Wäre etwa ein Schöß etwas stärker, so kann man auch zwey Augen stehen lassen. Ich meines Orts lasse auch dieses nicht zu, weil ich erfahren, daß nur ein Auge stehen lassen, die Nebspflanzen sowol in den Wurzeln als dem Holze stärker mache, und man aus diesem Grunde in dem dritten Jahre auf einen Nutzen sicher rechnen darf.

Gelogenheitlich muß ich anmerken, wie das Messer bey dem Nebenschneiden solle angesetzt werden. Man sieht vielfältig, daß die Weingärtner den Schnitt an den Schossen oder Ruthen zu machen pflegen, wie solche ihnen in die Hände kommen, ein auch zwey Zoll und noch weiter ober dem Auge, vornen oder hinten, oder an den Seiten des Auges den Schnitt führen. Das erstere verunstaltet
den



den Stock, und das andere kann demselben an dem Holz und den Trauben schädlich seyn. Diß dann zu vermeiden, muß der Schnitt gerade über dem Auge, und schief rückwärts geschehen, damit beym Thranen der Saft nicht über das Auge lauffe und solches ersäuffe.

Denen also geschnittenen jungen Neben läßt man den Pfahl, und häufelt demselbigen etwas wenig Boden an, damit sie den Winter hindurch gedecket seyen.



Fünfter Abschnitt.

- §. 13. Wie die Neben das zweyte und dritte
Jahr im Schneiden,
§. 14. im Sacken, und
§. 15. im Verbrechen zu behandeln.

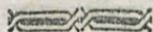
§. 13.

Das zweyte Jahr im Merzen, wenn es
sonst die Witterung gestattet, werden die jun-
ge Neben, falls es in dem Herbst nicht ge-
schehen, geschnitten, je nach der Beschaffen-
heit des Holzes, welches sie in dem ersten Jahre
hervorgebracht. Ist das Holz stark, so kann
man auf 2 Augen schneiden: doch halte ich
dafür, daß es besser sey, wenn man nur auf
ein Auge auch in dem zweyten Jahr schneide,
weil durch dieses dem Nebstock in dem Boden
zum Wurzelfassen, und den gefasteten Wur-
zeln zur Verstärkung besser geholffen wird.

Hier

Hier muß ich nothwendig erinnern, wie man die Augen in dem Schneiden zählen müsse, denn doch auch alte Weingärtner dieses nicht wissen, und aus dieser Unwissenheit die Reben zum Schaden schneiden können. Man muß bey dem Rebbau als einen Grundsatz annehmen, daß das unterste Auge an dem Schosse oder Ruthen niemalen gezählet, sondern als wenn es nicht da wäre, müsse geachtet werden. Die Ursache ist, weil diß Aug insgemein blind, ohne einigen Trieb verbleibet, oder wenn es auch treibet, selten ein brauchbares Schoß hervorbringet. Wenn man also sagt: man soll auf 1. 2. 3. oder 4 Augen schneiden, so muß man es also verstehen, daß man ober dem untersten Auge, welches gar nicht gezählet wird, 1. 2. 3. oder 4 Augen zählen, und stehen lassen müsse.

In



In dem dritten Jahre schneidet man Zapfen zu drey oder vier Augen, man kann auch, wenn die Ruthen schön sind, schon Bögen schneiden. Ich habe diese Jahre es an einigen mit solchem Erfolge probirt, daß an dem ganzen Bogen kein Auge blind geblieben, sondern jedes Auge sein Schoß, und von diesen jedes 2. 3. auch 4 Trauben getrieben hat, welches erstlich der guten Beschaffenheit des Rebstocks in dem Boden, wo er wegen vorigem niedern Schnitt erstarken mußte, und dann dem nicht allzulangen Bögenschneiden selbst muß zugemessen werden. Man lasse nur keinen Bogen höher als sieben oder acht Augen schneiden. Es ist gewiß, daß den Reben nichts schädlicheres sey, als wenn man ihnen zu viel Holz läßt, sonderlich wenn sie noch jung sind. Sie werden davon also geschwächt, daß sie einige Augen blind stehen lassen,

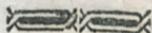
an

an denen Augen, die Schoß treiben, keine oder wenige, und zwar schwächere Trauben hervorbringen, und endlich sich, wenn man ihrer auch mit der möglichsten Sorgfalt wartet, wenn sie einmal überschritten worden, ganz geschwächet, in etlich Jahren nicht wieder erhohlen.

S. 14.

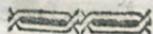
Bei dem Hacken des Weinbergs kommen uns drey Stücke zu bemerken besonders vor: 1.) Was das Hacken sey, und wann es vorzunehmen? 2.) Wie oft es zu wiederholen? 3.) Was bey dem Hacken zu beobachten?

1.) Das Hacken ist eine Zertheilung und Zerreißung des Bodens, der durch den Winter verb geworden, wodurch der Boden locker gemacht, das Unkraut vertilget, und gemacht wird,



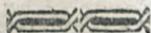
wird, daß die Luft, die Sonne, der Regen und Thau besser in die Erde, und sofort in die Wurzeln wirken können. Die Zeit zum ersten Hacken betreffend, hat man zween Umstände zu beobachten. Erstlich, daß man nicht zu früh hacke: denn wenn man zu früh hacket, und darauf kalte Nächte folgen sollten, so dürfte die Frost den gehackten Keben Schaden bringen. Hacket man aber, wann der Kebstock schon stark im Treiben ist, und also zu spät, so wird es nicht leicht ohne Schaden geschehen. Zweytens, soll man niemals bey Regen oder nassem Wetter hacken. Durch solches Hacken würde die Erde nicht wohl geheilet, und das Unkraut nicht getilget, sondern vielmehr gepflanzt werden.

2) Es geschieht diß Hacken sonsten das Jahr hindurch zweymal: Das erste, wie gleich gemeldet worden, und das zweytemal ehe die Keben zu blühen



hen anfangen. Hacken, wann die Neben wirklich blühen, ist schädlich. Man verschiebet also das Hacken, bis das Blühen, das in 3 Tagen geschehen kann, gar vorbey. Wer sein Nebstück wohl bestellet haben will, der siehet einigen Unkosten nicht an, sondern hacket noch mehrmalen, so oft nemlich das überhand nehmende Unkraut es erfordern wird. Sauber gehaltene Neben versprechen gesunde Trauben und Holz, und in dem Herbst die mindeste Beere, so in grasigen Neben verlohren gienge, rein zu erhalten.

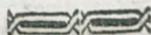
3) Die Weise nun, wie das Hacken geschehen solle, deutlich erklären zu können, muß angemerket werden, daß ein Nebstock dreyerley Wurzeln habe. Einige senkrecht absteigende, oder die Stech- (Herz-) Wurzel, einige Seiten-Wurzeln, welche über diesen stehen, und Thauwurzeln genennet werden, und noch andere, besser oben, die von der Oberfläche



fläche erwan einige Zolle in dem Boden sich verbreiten, welche Wasserwurzeln heißen.

Wenn man nun hacket, solle man erstlich nicht nur die Erde oben her einige Zoll tief fragen; sondern recht tief, und also umgraben, daß die obere Thauerde oben zu liegen komme. Zweytens müssen die oberste an den Neben sich befindende Wurzeln, so man Wasserwurzeln nennt, welche sonst samt dem Unkraut den weiter unten stehenden Wurzeln Saft und Nahrung rauben würden, fleißig abgeschnitten werden. Diß, welches man anderwärts das Räumen nennt, ist ein wesentlicher Punct, der zu einem guten Hacken erfordert wird, auf welchen aber die Weingärtner, besonders an Orten, wo nicht von Obrigkeit wegen bestellte sogenannte Feld- oder Weinbergs-Steußler, fleißigen Obacht tragen, wenigen oder gar kei-

nien

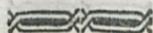


nen Bedacht nehmen: sondern sich bereden, wohl gethan zu haben, wenn sie nur in Bälde ein großes Feld gehackt haben, wenn schon die Wasserwurzeln stehen geblieben. Drittens soll, weil man hacket, das Unkraut fleißig ausgeschüttelt, und an die Sonne geleyet werden, damit es bald ausdorre, und nicht wieder anwache. Letztlich, wenn bey dem Hacken große Erdschollen hervor kommen sollten, die sogleich nicht zerfielen, sollen solche mit dem verkehrten Karst zerschlagen werden. So viel von dem Hacken überhaupt.

Nun aber von dem Hacken unsers neu angelegten Weinbergs zu reden, muß man die erste zwey Jahre besonders Sorge tragen, daß alle übrige noch gar junge und schwache Wurzeln, welche bey dem Räumen nicht wegzuschneiden sind, nicht in dem Hacken verletzet werden, welches dem Wachsthum der jungen Reben einen

D

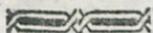
ziem



ziemlichen Schaden bringen könnte. Diese Sorgfalt habe ich meinen Leuten in dem Haken wohl empfohlen, zugleich auch befohlen, die junge Reben von den Wasserwurzeln rein zu säubern, und der Erfolg war nach meinem Wunsch. Dörfte man in der Unterlassung dieser Sorgfalt nicht auch eine Ursach finden, warum die nach hiesiger Landesart frisch angelegte Rebstücke so schlecht wachsen und so langsam Trauben bringen?

S. 15.

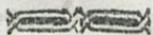
Das Verbrechen der Reben muß als ein wesentliches Stück des Rebbaues betrachtet, und so leicht nicht jedem überlassen werden, der nicht darinn wohl unterrichtet ist, weil man durch das Verbrechen einen Stock auf mehrere Jahre verderben, oder in den besten Stand befördern kann; wobey es hauptsächlich darauf ankommt, daß man wisse, was man ver- oder abbrechen, oder



oder ungebrochen stehen lassen müsse, und dann von was bey dem Verbrechen die Neben sollen gereinigt werden.

In dem Verbrechen kommen dreyerley Stöcke vor. Einige, welche Zapfen und Bögen haben, andere, welche nur Bögen und keine Zapfen haben, und noch andere, welche nur auf Zapfen geschnitten sind.

Gleichwie die Zapfen darum geschnitten werden, daß man von ihnen Ruthen bekomme, welche das nächste Jahr Bögen werden können, so werden zwey oder drey Ruthen nach dem starken oder schwachen Trieb des Stockes, und eigenem Gefallen nicht ver- oder abgebrochen, sondern, wenn man sie von den Aberzähnen wohl reiniget, aufgehestet, bey welchem Hesten man fleißige Obacht halten solle, daß kein Blatt mit an den Pfahl gehestet werde, welches dem Wachsbum hinderlich wäre. Es



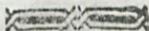
soll auch diß Hesten so oft wiederholet werden,
 als oft es die Noth erfordern wird, und anhen
 die Vorsicht genommen werden, daß man nicht
 zu hart binde, welches den Umlauf des Saftes
 hindern, und dem Wachsthum Schaden bring-
 en würde. Mit dem Bogen aber des näm-
 lichen Stockes, der Zapfen hat, gehet man so
 zu Werke: Man bricht alle Schosse so ab, daß
 ob dem obersten Trauben noch drey Blätter ste-
 hen bleiben. Bricht man die Schosse kürzer ab,
 so werden die Trauben gar zu frey der Sonner
 ausgesetzt, welches sehr schädlich, weil durch
 diß die Frucht allem Unfall gar zu blos gege-
 ben wird, auch ein jeder weiß, daß man die
 zeitige und süsse Trauben unter dem Laub und
 nicht an der Sonne suchen müsse: so werden
 auch die, in gemeldter Länge verbrochene,
 Schosse nicht so geil mehr in die Abergähne
 treiben, und das nächste Jahr wegen ihrer
 Länge



Länge zu neuen Sehreben oder Schnittlingen wohl können gebraucht werden.

Wo der Stock nur einen Bogen ohne Zapfen hat, da läßt man die zwey oder drey hinterste Schosse, oder Schosse, die auf dem hintern Theile des Bogens stehen, unverbrochen, und behandelt sie, mit Auspuzen und Hefen, wie oben von den Zapfenruthen gemeldet worden. Zapfen allein werden eben so behandelt: Man läßt diesen zwey, drey Ruthen, verbricht diese nicht, sondern vermittelst Auspuzens und Anheftens pflanzet man diese in die Länge, bis sie nach Anweisung des 4ten Abschnitts S. 11. oben verknippet werden.

In dem Verbrechen muß man hauptsächlich für das künftige Jahr sorgen, soviel Ruthen stehen lassen und fortpflanzen, daß man beynt nächsten Schneiden Holz genug zu Bögen und Zapfen habe, auch allenfalls, wenn noch leere Plä-



ze wären, wo Nebstöcke wohl stehen könnten, solche durch das Berggruben könnten besetzt werden.

Bei dem Verbrechen laß ich jedem Schosse die zwey unterste Blätter nehmen, auch soviel es seyn kann, die Gabeln ausbrechen. Geschiehet diß die erste zwey Jahre, so wird man mit Verwunderung sehen, was solches zu dem Wachsthum und Verstärkung des Stockes beytrage, besonders wenn mit dem Aufheften das Reinigen und Ausbrechen der Abergähne alle drey Wochen wiederhohlet wird. Ein nur mit wurzellosen Schnittlingen, auf die bis dahin angerathene Weise, angelegtes und behandeltes Nebstück wird in dem zweyten Jahr schon hin und wieder Trauben bringen, im dritten aber mit Böggen und Trauben zum Lust da stehen, dessen mein so angelegter Weinberg die hellsten Proben giebt.



II.

Anweisung

wie die

Neben an Rahmen, Geländern und
Alleen regelmäßig zu behandeln,

auch wie

in Gärten Buschbäume oder Pyramiden
von Neben

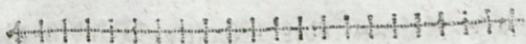
zu pflanzen sind.

STADT-RECHENBUCH

Das ist ein Buch, das alle
Einkünfte und Ausgaben der
Stadt zeigt, von Jahr zu Jahr,
in dem Buchstaben oder Buchstaben
und Jahren.

Das Buch ist in drei Theile
getheilt, nämlich in den
Einkünften, Ausgaben und
den Resten.



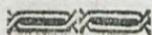


Erster Abschnitt.

- S. 1. Eine gründliche Weise, eine Rahme zu pflanzen, hat vielfältig gelehret.
- S. 2. Welche doch zu einem grossen Nutzen und Zierde verhilft.
- S. 3. Diese soll in folgendem erklärt werden.

S. 1.

Gleichwie der Rebstock in den Weinbergen zu grossem Nutzen der Wirthschaft gebauet wird, also wird er auch an den Mauern der Häuser und Gärten, in Gärten an Alleen und Gängen ein Espalier, auch sonst an den Ecken und in der Mitte der Rabatten als Pyramiden zu einer sehr nützlichen Verschönerung des Ganzen gepflanzt. Nur ist zu bedauern bis dahin gewesen, daß in Anlegung



solcher Rahmen oder Espalier-Wänden nicht leicht ein Weingärtner ein gewisses System oder Leitung wußte, wie die Sache regelmäßig anzugehen sey, sondern die meiste Weingärtner ihren Schnitt, ihre Heften, ihre Verbreechen nach Gutbefinden und meistens nach schlecht ausgedachtem Absehen gleichsam nur auf gerathwohl gemacht haben.

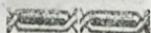
§. 2.

Gewißlich die Anpflanzung solcher Rebge-
länder macht theils in Betracht ihres Ertrags,
welchen sie jährlich liefern können, theils in
Benutzung solcher Plätze, die sonst keine wei-
tere Bestimmung hatten, als etwan eines
Gangs oder Hofes, welche bey Sommers-Zeit
der größten Hitze ausgesetzt waren, und somit
dem Menschen einen längern Aufenthalt daselbst
anderst nicht als mit größter Beschwerde gestat-
teten, oder leere Haus- und Garten-Mauern
sind,

find, in der Wirthschaft etwas beträchtliches aus. In dem Jahr 1753. erhielt ich von solchen an den Mauren des Hauses, Gartens, auch 2 über den Hofplatz gezogenen Böden, unter deren einem man mit geladenen Heuwägen in die Scheuren fuhr, einen Ertrag von $1\frac{1}{2}$ Würtemberger Nimer oder drey Saum Marggräfler Sinn, obschon die Rahme wegen der Jugend noch nicht durchaus bezogen war.

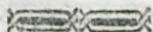
S. 3.

Was aber die Sache noch reizender macht, ist, daß, da die recht behandelte Geländer den Wänden und Gärten eben jene Zierde geben, welche man von den fleißig unter der Scheere gehaltenen Hägern verhoffen kann, doch derselben Pflanzung lange nicht so viel Arbeit fordert, und also keine so große Kosten machet, als man sonst auf ein Feld in Weinbergen, welches einen gleichen Ertrag liefern sollte,



sollte, würde machen müssen; daß also beides die Erde und der Nutzen einen der Wirtschaft beflissenen antreiben sollten, wo man es nur schicklich thun kann, solche Rahmen, oder Nebgeländ anzulegen. Wie nun solches auf eine systematische Weise, daß jedes Plätzlein seinen bestimmten Nutzen tragen könne, anzugehen sey, soll hier so deutlich und begreiflich, daß selbes auch ein jeder, der ein wenig Kenntniß von dem Feldbau hat, fassen könne, erläutert werden.

Zwey



Zweyter Abschnitt.

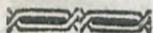
- S. 4. Von der Lage, wo solche Rahmen mit Nutzen angelegt werden können.
- S. 5. Wie die Reben und welche Sorten zu solchem Endzweck anzupflanzen seyen.
- S. 6. Wie das Holzwerk zu den Rahmen anzubringen sey.

S. 4.

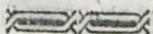
Es versteht sich von selbst, daß, wenn die Rede ist, wo Reben en Espalier sollen gepflanzt werden, man ebenfalls von solchen Gegenden rede, welche gegen Sonnen Aufgang und Mittag gelegen, der Sonnen von Morgens frühe und lang durch den Tag offen stehen.

Hat man nun in einer solchen Lage eine Mauer, es sey in einem Garten, oder an einem andern Gebäude, so ist diß schon ein Platz, wo zur Lust mit gutem Nutzen ein Nebgelände

Der

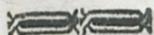


der angelegt werden kann. Wirklich in dem Hause, das ich bewohne, ist zwischen dem Hausgarten und den ordinaren Wohnzimmern des Hauses ein Platz von ohngefähr 18 Schuhen in der Breite, der eigentlich dahin bestimmt ist, daß er bey geschlossenem Hof zum Umlauf des Geflügels diene, sonsten aber zur Einfuhr der Früchten, Futter und Holzes der Weg sey. Ich habe an der Wand des Gartens Reben pflanzen, und einen halben Bogen anlegen lassen, unter welchem man ganz schicklich die mit Futter oder Garben beladene Wägen durchführt. Dermalen ist er zur Lust mit Trauben behangen; und da vorher zum Haus kein Rebstock gehörig war, habe ich dermalen in dem Umfang meines Hauses nicht nur genug Trauben für mich auf den Tisch, sondern kann auch noch zum Verschicken schneiden. In Weinbergen, welche wegen ihrer Steile
oder



oder anlauffenden Höhe mit Mauern untersezt, und also in Beete müssen getheilt werden, legt man an eben diesen Mauern ein Nebgebäude mit Nuzen an.

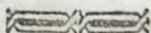
Im Jahr 1775. hatte der Hagel alle Trauben in allen Weinbergen zu St. zu Grund gerichtet. Ich war zur Zeit des betrübten Herbsts in dem Ort, und erfuhr, daß der Herr Statthalter von C., dessen Vorfahrer die Mauern seines ganzen errichteten Weinbergs mit Nebgeländer bepflanzen lassen, an eben diesen noch einen ergiebigen Herbst gemacht habe. Ich hab auch an jene Pfosten, die man in den Gärten eingraben, und an dieselbe bey derselben nach dem Winkel Latten anbringen läßt, damit man die Blumen-Geschirre darauf stellen kann, hin und her gegen die Sonne Neben sezen, derselben Ruthen einen halben Schuh unter der Latten nach dem Winkel,
wie



wie unten soll erklärt werden, ziehen lassen, und erhielt somit zu meinen Blumenstöcken die erwünschte Bequemlichkeit und in dem Herbst die schönste Trauben.

§. 5.

Hat man nun sich einen solchen Platz ausgesehen, so muß man den Bedacht nehmen, den erwählten Platz mit jungen Reben, und zwar von guten Sorten zu besetzen. Die Sorten betreffend, kann ich zu einem Nebgeländer an den Mauern keine minder als die Albinger, oder sogenannte Ebene Stöcke gut erachten. Denn nebst dem, daß die Trauben der Albinger eine der schlechtesten Sorten sind, pflegen sie mehr, als immer eine andere Rebsorte, so wie von der Erde, also auch von den Mauern einen üblen Geruch oder Geschmack an sich zu nehmen. Die Muskateller, welche sonst in den Weinbergen langsamer reif werden, kom-
men

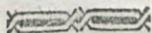


men an solchen Geländern zu ihrer Vollkommenheit, und*da sie zugleich große Trauben machen, so kann nicht leicht was angenehmeres, als ein mit roth und weissen Trauben behängtes Muskateller-Geländer gesehen werden. Wird man dann auch hin und wieder solche Sorten pflanzen, welche baldere reif werden, so wird man frühe bis spät hinaus mit Trauben versehen seyn.

Die beste Weise solche Nebpflanzen in den Boden zu bringen, an- und fortzupflanzen, wird gewislich jene seyn, welche in den vorhergehenden Abschnitten schon zur Anlegung neuer Weinberge angerathen worden, nämlich durch wurzellose Schnittlinge, die man senkrecht in den Boden steckt, rein hält, von Unschossen fleißig säubert, fleißig aufhettet, und auch zu dem Ende, damit sie in dem Boden sich recht fassen, und also erstarcken mögen,

E

gen,



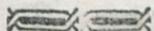
gen, sie in dem Schnitt die ersten Jahre nieder hält, welches alles weitläufiger oben schon beschrieben worden.

S. 6.

Die ersten zwey Jahre pflanzet man die junge Reben an Stecken oder Pfählen auf. Kommt es nun darzu, daß man die Reben anziehen soll, so muß zu dem Ende an die Mauer oder an den Platz, wo die Rahme von Reben soll gepflanzt werden, ein Geländer von Holz, an welchem die Reben gezogen und gehestet werden, gemacht werden. Bey welchem folgende Punkten sollen beobachtet werden:

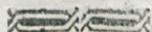
1.) Daß man die aufrechte Pfosten, welche die Rahmen oder Alleen tragen sollen, in den Boden tief genug einlasse, oder, wenn sie frey an die Mauer gestellt werden, mit eisernen Klammern zc. wohl befestige, ansonsten ein stürmisches Wetter großen Schaden anrich-

ten



ten könnte. Zu dem Ende es auch allezeit sicherer wird gethan seyn, wenn man, wo man nicht wohl steinerne Pfosten haben kann, zu solchen Pfosten, die, so weit sie in den Boden kommen sollen, gebrannt werden, sich ein hartes Holz auserwählet.

2.) An diese Pfosten werden die Latten zwerch (quer, und horizontal) angebracht, so daß die aufrechte Pfosten und die Latten ein ordentliches Winkelmaas haben, (einen rechten Winkel mit einander machen) eben so wie Latten eines Dachs an die Sparren pflegen angenagelt zu werden. Allezeit wird es besser passen, wenn die Latten in die Pfosten eingezassen werden. Lange Stangen von Tannen, oder andern tauglichen Holze, wenn sie in der Mitte entzwey gespalten werden, geben zu dieser Absicht theils sehr lange, theils auch dauerhafte und wohlfeile Latten. Nach

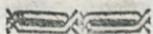


meiner Absicht sind drey Latten, wenn die Pfähle 6 oder 7 Schuh lang sind, genug, weil ich mir die beste Bequemlichkeit zur Zieh- und Anheftung der Ruthen an die aufrechten Pfähle verschaffe.

3.) Werden an diese winkelmäßig, d. i. rechtwinklicht, angebrachte Latten die Pfähle aufrecht, je einer einen Schuh oder was weiters von dem andern, angenagelt.

4.) Würde es ein Ueberfluß und zum Theil eine Hinderniß in dem Bau des Feldes unter dem Geländer seyn, wenn man die aufrechte Pfähle allzutief an die Erde reichen lassen wollte, besonders in Allen: denn weil auf 2 Schuh oder doch wenigstens 20 Zoll über dem Boden man nicht leicht eine Ruthe anzuziehen pfleget, und der Boden muß gebauet und gegraben werden, so würden die Pfähle so nahe an der Erde theils vergebens, theils in dem

Graz



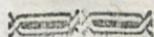
Graben hinderlich seyn. Um jene paar Schuh, um welche man unten von der Erde abstehet, kan man also mit dem Rahm oder Geländer höher fahren.

Dritter Abschnitt.

- S. 7. Wie die Reben an den Rahmen beschnitten,
S. 8. angeheftet,
S. 9. verbrochen werden.

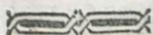
S. 7.

Es würde etwas langsamer hergehen eine Rahme anziehen zu können, wenn man nicht im Schnitt von jener Weise abgehen würde, die man sonst im Schneiden der Weinberge zu beobachten hat, weil die erste Linie, welche soll gezogen werden, zwey Schuh ob der Erden zu stehen kommt. In dem zweyten Jahr, wenn anderst das Holz stark ist, würde man



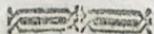
auf zwey oder drey Augen die junge Reben in dem Weinberge schneiden: Hier schneidet man auf sechs und mehr Augen die Ruthen; doch daß man nur zwey oder drey, und zwar die oberste in Ruthen gehen oder wachsen läßt, die untere Augen werden alle an der Ruthe satt hinweggeschnitten, und also kommt man in Stand, daß man im dritten Jahre die Reben an das einige Schuh von der Erde abstehende Geländer anheften und einige Ruthen anziehen kann. Man wird mit Verwunderung sehen, wie die Ruthen, an welchen die Augen weggeschnitten worden, in die Dicke wachsen.

In dem dritten Jahre werden die zwey oder vier in dem vorigen Jahre gepflanzte Ruthen also geschnitten, als wenn man sie wie an Stöcken in den Weinbergen zu Böden (welches bey jungen Stöcken auf sieben oder acht Augen geschieht,) schneiden wollte. Doch
ist



ist noch besonders zu beobachten, daß, weil die Böden in einem Weinberg in einer gleichen Höhe zu stehen kommen, man die Ruthen dazu in einer gleichen Länge schneide, in dem Schneiden aber der Ruthen zu einer Rahm je eine nach der andern um 16 oder mehrere Zolle länger geschnitten werden, damit sie zu gleichem Nutzen mit einer gleichen Bequemlichkeit, wie unten wird erklärt werden, an der Rahm, je eine höher als die andere, mögen gezogen werden. Damit aber dieser Ruthen keine mehr tragbare Augen habe als die andere, da doch eine länger als die andere; so schneidet man den längern unten so viele Augen hinweg, bis sie in der Zahl der Augen der kürzesten Ruthen gleich sind.

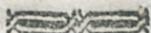
In dem vierten Jahr werden die vorjährige Schoffe alle zu Zapfen geschnitten, bis auf die äußerste Ruthen, die wie Bogenholz geschnit-



tén und weiters zum Traubentragen bestimmt und erzogen werden: welches nur zu verstehen, wenn alle Augen der Ruthen ihre Schosse richtig getrieben haben. Sollte ein oder mehrere Augen gar zu schwach seyn oder gar nicht getrieben haben, daß also der Platz ohne ein fruchtbares Aug wäre; so wird unten bey dem Verbrechen erkläret werden, wie dieser Abgang zu ergänzen sey.

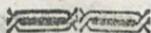
S. 8.

Das Anheften und die verhältnismäßige Ausheilung ist eigentlich das wesentliche Stück, in welchem hauptsächlich die Wissenschaft bestehet, eine Mahne also anzuziehen, daß sie von unten bis oben in gleichem Abstand mit Frucht-tragendem Holze bezogen, und daß man gleich gewahr werde, wo etwan auf einen Schuh ein Frucht-tragendes Aug abgehe,
und



und wie es zu erszen sey. Nun dieses deutlicher vorzutragen, sezen wir eine Rahme, welche sechs Schuh hoch mit Neben soll überzogen werden, und so mit von dem Boden, wie oben angemerket worden, 2 Schuh absteigenden und senkrecht an die Latten angenagelten Pfählen versehen ist. Wir sezen ferner, man habe nahe an der Rahme unten Neben, die zu der Rahme bestimmt sind, welche vier Ruthen haben, deren jede, wie oben gesagt worden, um 16. oder mehrere Zoll länger als die andern geschnitten worden. Diese Neben werden samt den Ruthen an den Pfosten a. angeheftet, doch nicht zu hart: denn Anheften und zu hart binden hemmet den Lauf des Safftes, und also das Wachsthum. Man soll auch nicht zu nahe an der Gegend b, wo die Winkel-Linien sollen gezogen werden, und die mit c. bezeichnet ist, die Ruthen anheften;





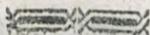
damit das zu schnelle Biegen der Ruthen nicht einen Sprung oder schädlichen Bruch verursache. Von den vier Ruthen dann, welche so zusammen angebunden worden, nimmt man die kürzeste, und ziehet solche nach der mit c. bezeichneten Linie gerade, und heftet sie an die Pfähle an. Nach dieser nimmt man die zweyte Ruthen, die unter den übrigen dreyen die kürzere, heftet solche zwischen c. und d. an den senkrechten Pfahl, samt dem übrigen an, und ziehet sie nach der Linie d. winkelmäßig fort. Dann nimmt man die dritte und annoch kürzere Ruthen, und ziehet sie, wie die zwey erstere, nach der Linie e. und dann die längste, welche wie die erstere drey geheftet, und nach der Linie f. winkelmäßig gezogen wird.

Sind die obere Ruthen nicht lang genug, daß sie eben so weit, wie die unterste nach ih
ren

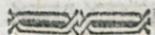
ren winkelmäßigen Linien können gezogen werden; so hat es nichts zu bedeuten. Man ziehe nur das aus dem äussersten Aug hervorkommende Schöß durch fleißigeres Anheften nach der Linie fort; und so wird der Platz auf das nächste Jahr mit fruchtbaren Augen besetzt seyn. Auf solche Weise bleiben uns noch die Linien g. h. i. für das nächste Jahr, damit die Rahme vollkommen sey, zu beziehen übrig. Um in Stand zu kommen, solche ganz beziehen zu können, ist man im Verbrechen bedacht, genugsame Schosse zu Ruthen stehen zu lassen.

Damit man aber an den Ruthen, mit welchen eine auch noch höhere und breitere Rahme soll bezogen werden, keinen Mangel habe, oder einem Stock zu viel auflade; so würde es gut seyn, wenn wenigstens alle acht Schu-

he



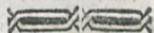
he ein Stock von dem andern an der Rahme, wie der Buchstabe k. zeigt, abstehen würde. Ich habe an meinem Hause einen Stock, welcher die Mauer 18 Schuh in der Höhe und 12. in der Breite bedeckt. Es sind von diesem einzigen Stock wenigstens 15 Ruthen nach dem Winkel an die senkrechte Pfähle gerade gezogen und angeheftet, die dormalen viele Trauben bis zu oberst hinauf haben; welches nicht zu bewundern ist, da man am Rhein und in dem Elsaß vielfältig sehen kann, daß von einem einzigen Stock eine solche Rahme gezogen ist, welche an einem Hause zwey Wände, die gegen Sonnen Aufgang, und dann die gegen Mittag, bedeckt. Ja ich habe Anno 1753. im Breißgau eine einzige solche Rebe gesehen, die 1600 Trauben getragen. Wie viele Ruthen hat nicht der einzige Stock zu so vielen Trauben haben müssen?



S. 9.

Beÿ dem Verbrechen muß man sorgen, daß, wo möglich, man auf dem Hinter-Bo-gen, so in der Kupfer-Tabelle mit Nr. 1. bezeichnet ist, und dann Nr. 2, das ist, in der Mitte, Schosse unverknüpft oder unverbrochen zu frischen Ruthen pflanze, und nach der winkelmäßigen Linie anheste. Die übrigen Schosse, welche die Ruthen treibet, werden in gleicher Höhe, das ist, drey Augen über dem höchsten Trauben abgebrochen, die Ruthen aber, die man stehen läßt, gerad nach dem Zug der Ruthen, woraus sie wachsen, angehestet. Ist es, daß die angezogene Schosß-treibende Ruthen zu kurz wäre, und also dahin nicht reichen sollte, wo von einer andern Rebe frische Ruthen Linienweis angehestet sind; so läßt man das letzte Schosß bis dahin anheften und fortwachsen.

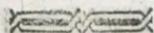
S. 10.



§. 12.

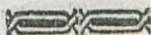
Diß nun vorausgesetzt, und da man durch ein solches Verbrechen Ruthen genug erhält, so hat man das nächste Jahr darauf zu sehen, daß erstlich die ganze Rahme nach ihrer Höhe und Breite mit Ruthen bezogen, und somit die drey leer gebliebene Linien g. h. i. ausgefüllet; zweytens jeder Platz mit fruchtbaren Augen erfüllet werde, welches auf die folgende Weise wird errichtet werden.

Wenn man das nächste Jahr die Rahme anziehen will, so werden alle Bände loß gemacht, also daß die ganze Neben mit allen ihren Ruthen frey dasehen. Man bindet sodann die ganze Neben etwa einen halben Schuh unter der Linie c. an den Pfosten a. nimmt die Ruthe, welche an dem Hinterbogen auf diesen Linien ist gepflanzt worden, und ziehet



Het sie gerad nach der Linie c. schneidet alsdann die Schosse über dieser Ruthen satt hinweg bis zur Ruthen, die man an dem Platz Nr. 2. gepflanzt hat, diese heftet man nach der Linie d. und so werden aus der Ruthen, welche in dem vorigen Jahr nur den einzigen Zug c. gemacht, nunmehr zwey Ruthen, nemlich den Linien c. und d. angeheftet und zurecht gebracht. Dann nimmt man die Ruthen, welche vorm Jahr an der Linie d. gezogen war, und beziehet damit die Linie e. und f; mit der Ruthen, welche vorher an die Linie e. gezogen war, beziehet man die Linie g. und h. und dann endlich wird die Ruthe, die im vorigen Jahre die Linie f. ausmachte, an der Linie i. gezogen, die übrige Ruthen weggeschritten, und somit wird der ganze Platz der Rahme der Höhe nach bis zu oberst mit fruchtbaren Ruthen bezogen seyn.

Sind



Sind nun die von e. bis i. gezogene Ruthen nicht alle so lang, daß sie die Breite bis zur nächsten Rebe, so wieder an der Rahme soll gezogen werden, erreichen mögen, so wird das letzte Schoß einer solchen Ruthen mit 3. bezeichnet, so weit fortgepflanzt und nach seiner Linie fortgehstet, bis der ganze Platz der Rahme auch der Breite nach erfüllet ist.

Die folgenden Jahre, nachdem die Rahme der Höhe und Breite nach bezogen ist, werden die Ruthen Nr. 1. und 2. als auch jene, so das vorige Jahr getrieben, und welche in dem Verbrechen abgeknippet worden, zu Zapfen von drey Augen geschnitten, und wenn nicht in der Linie ein Auge zurückgeblieben, oder sonst abgängig wäre, und hiedurch ein Platz, der doch Trauben tragen sollte, leer geworden, machet man die alte Bande nicht einmal

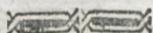
mal los, sondern bindet nur frisch, wo etwan das voernjährige Band allzusatt oder zu schwach wäre.

Findet man aber, daß ein oder das andere Auge in einer Linie entweder zurückgeblieben, oder sonsten abgängig worden, so nimmt man, wenn der leere Platz zwischen den Ruthen Nr. 1. bis 2. wäre, die Ruthen Nr. 1. nachdem man vor ihr das andere Holz weggeschnitten, und ziehet sie an dem Platz des Weggeschnittenen fort; fehlen Augen nach der Ruthen Nr. 2. so wird das Holz von dieser Ruthen weggeschnitten, und mit dieser der Linienzug ergänzet.

Will man eben das Holz, wo ein oder zwey Augen fehlen, aus Ursach, damit man die andere Schosse, die man mit der Ruthen

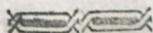
F

ganz

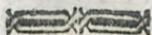


ganz wegschneiden müßte, dennoch zu Zapfen deswegen stehen lassen, weil man von einem Zapfen wenigstens noch soviel Trauben, als von einem Auge einer gezogenen Ruthen gewärtigen kann: so kann man die vor dem fehlenden Auge stehende abgeknappte Ruthen über den Platz, wo das Auge fehlt, ziehen und heften.

Wie weit nun solche winkelmäßigen Linien, nach welchen die Ruthen müssen gezogen werden, von einander abstehen sollen, kann überhaupt nicht wohl bestimmt werden. Es kommt eben auf die Sorten der Reben an, ob diese ihre Augen weit oder nahe bey einander stehen haben. Wo die Augen weiter von einander abstehen, da müssen nothwendig auch die Linien weiter gezogen werden. An meinen Rahmen, weil ich daran frühe rothe Reben
(Elo)



(Elevner) habe, deren Augen nahe an einander stehen, habe ich alle Schuh eine frische Linie ziehen lassen; und da ich einige bis auf 18 Schuh an den Haus-Mauern in die Höhe pflanzte, mag leicht ermessen werden, was eine solche Rahme, welche von unten bis oben mit fruchttragenden Ruthen bezogen ist, tragen könne. Ich sage nicht umsonst bis oben: denn hierinn hastet ein wesentlicher Unterschied, den man zwischen einer Rahme, welche auf die hier angegebene Weise gepflanzt worden, und dann einer andern Rahme findet. An anderst gepflanzten Rahmen sieht man selten oben Trauben, und findet hin und wieder Plätze, die mit Holz, das Trauben tragen könnte, nicht bezogen sind. Wird aber eine Rahme nach der hier erklärten Weise besorgt und bearbeitet werden, so wird man von unten bis oben rechts und links in einer bestimm-

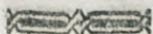


ten Entfernung fruchtbare Augen haben, und seiner Zeit auch Trauben gewärtigen können.

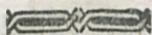
Die also gepflanzte und verbrochene Rahmen stehen da, als wenn sie mit der Scheere wären ausgeglichen worden. Gegen den Herbst aber, wann der Saft in die Trauben tritt, und also diese schwerer werden, so pfleget sich die Ruthe nach dem Gewicht der Trauben zu wenden, welches zwar der Rebwand in etwas eine andere Gestalt giebt, doch aber der Annehmlichkeit nichts benimmt.

Hier soll ich noch anmerken, daß man nicht gestatten solle, daß im Herbst die Trauben samt dem Holz, an welchem sie gewachsen, abgerissen oder abgesehritten werden: denn das abgesehrittene Holz würde in der Linie eine schändliche und schädliche Lücken machen.

Hier



Hieraus, glaube ich, wird klärlich einzusehen seyn, wie eine Rahme zum besten Nutzen nach einer sichern Bestimmung könne angezogen, und so gepflanzt werden, daß jeder Ort derselben mit fruchtbaren Augen versehen werde. Schwürigkeiten, die in der Sache noch vorkommen möchten, werden niemals von solcher Wichtigkeit seyn, daß nicht ein jeder Korbau-Verständiger denenselben leicht zu begegnen wissen sollte. So wird man auch das, was hier im Vortrage mangelt, durch die Übung, weitere Erfahrung, und Beobachtungen, die man darüber macht, gar wohl ersetzen können.



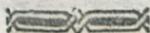
Vierter Abschnitt.

S. 11. Wie Buschbäume,

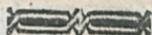
S. 12. wie Pyramiden von Stöben zu ziehen sind.

S. 11.

Nun ist noch zu erklären übrig, wie Buschbäume oder Pyramiden können gepflanzt werden. Man nehme einen 10 — 12 Schuh langen, auch nach Belieben noch längern Pfahl, je nach der Höhe, welche der Buschbaum haben soll, der nach Proportion sodann auch seine gehörige Dicke bekommen muß. Man bohre alle 2 oder $2\frac{1}{2}$ Schuh zwey Löcher durch den Pfahl, die nahe beysammen sind, und in das Kreuz über einander gehen sollen. Durch die zwey unterste, welche zwey Schuh über dem Boden seyn sollen, stecke man besonders hiezu rund gemachte Pfähle; und wenn diese in eine gleiche Entfernung gebracht sind, mache

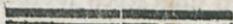


machte man zu äusserst einen Raif vest, welcher dann zu unserer Absicht eben so dienen soll, wie bey den Rahmen die Linien c. d. e. f. g. h. i. Auf gleiche Weise verfahre man mit den obern ins Kreuz gebohrten Löchern, doch daß die Zwerchhölzer, die durch die Löcher müssen gesteckt werden, immer um einen halben Schuh, oder was mehreres, kürzer seyen, damit der Busch auch immer kleiner werde, je höher er wird. Man binde alsdann die Neben an den Pfahl, und wenn man zu den Zwerchhölzern kommt, ziehe man eine Ruthe um den Raif, auf die nämliche Weise, wie es bey den Linien an den Rahmen angegeben worden. So wird der Buschbaum seine behörige Gestalt erhalten. Ein solcher Buschbaum stehet gewiß schön, und kann, ohne einen Platz einzunehmen, nicht nur hundert Trauben tragen.



S. 12.

Zu Pyramiden nehme man drey Pfähle, stecke sich im Boden ein gleichseitiges Dreieck aus, wo die Pyramide soll zu stehen kommen, welches im Durchmesser drey Schuhe habe. Man nehme die drey Pfähle, stelle jeden an sein besonderes Eck, und lasse sodann diese drey Pfähle zuoberst zusammen lauffen. Um diese drey Pfähle binde man in der Entfernung, wie bey den Buschbäumen angegeben worden, ebenfalls Raife, und ziehe die Ruthen auf gleiche Weise: so wird eine schöne fruchtbare Pyramide fertig seyn.



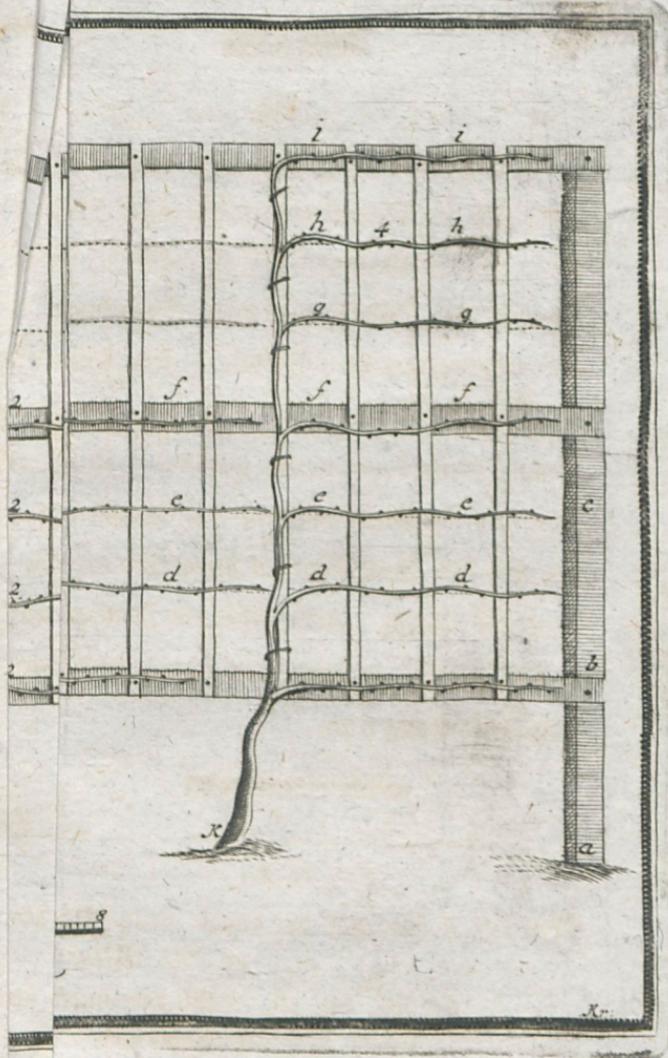
Druckfehler:

Man lese S. 24. auf der letzten Zeile, Märzen
an statt Morgen.

S. 51. lin. 16. wohl gereiniget an
statt reiniget.

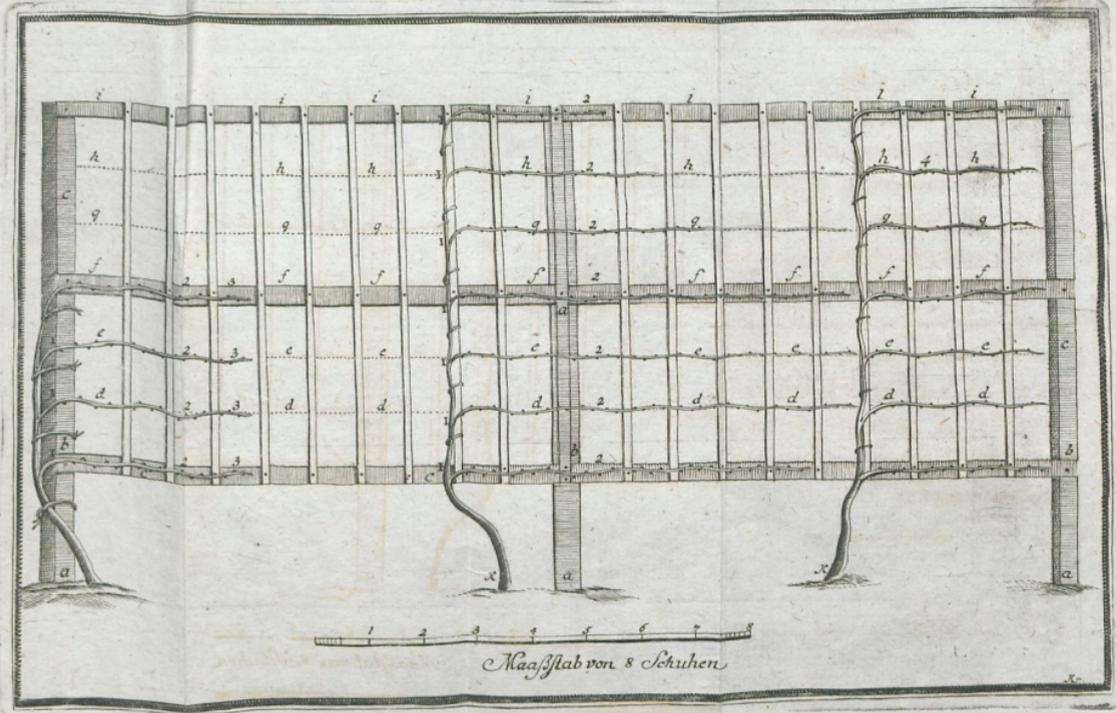
S. 63. lin. 3. Rebgelände an statt
Rebgebäude.

ähle,
reuect
men,
habe.
n an
dren
diese
ing,
den,
auf
bare



zen
an
kaff













136 032

VD18

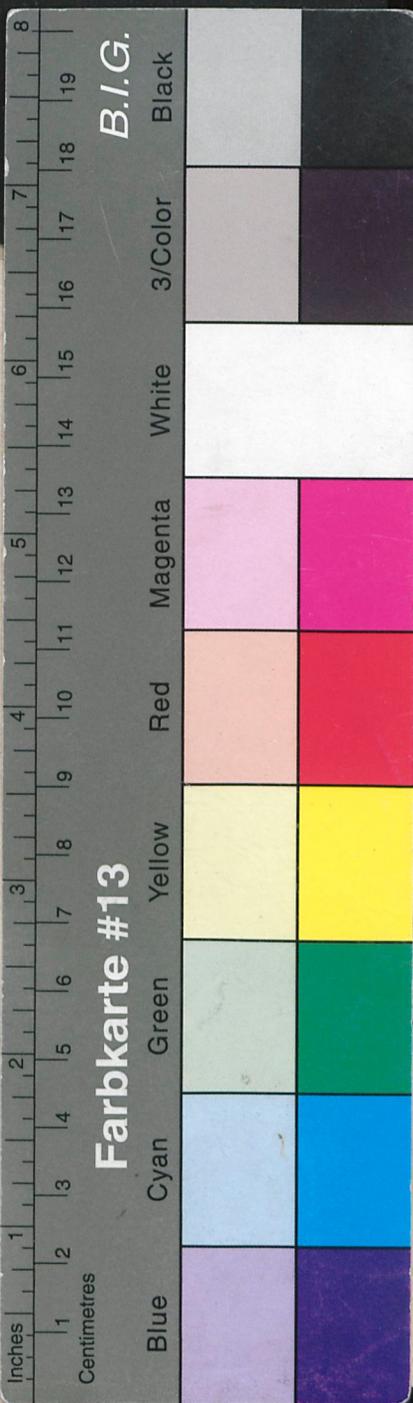
ULB Halle

008 251 10X

3



436032



B.I.G.

Farbkarte #13

Herrn D. Franc. Ignat. Knechts,
 Rektoris Chori & Parochix &c.
 zu Notenburg am Necker,

Anweisung

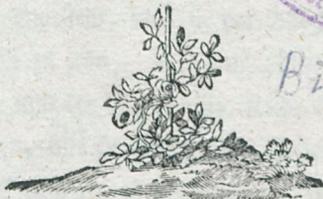
mit

unbewurzelten und ungestürzten Reben oder
 Schnittlingen einen Weinberg wohlfeil anzulegen
 und ihn schon im dritten Jahr zu einem
 ergiebigen Ertrag zu bringen,

auch

wie von Weinsäcken Spaltre, oder sogenannte Kammertsen,
 Buschbäume und Pyramiden zur Bierde und zum
 Nutzen zu erziehen.

Mit einer Kupferplatte.



Stuttgart,
 bey Joh. Benedict Metzler
 1778.



BIG 7

